MASTER
NEGATIVE
NO.93-81396-2

MICROFILMED 1993

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States - Title 17, United States Code - concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or other reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

This institution reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

SCHONWALDER, CARL FRIEDRICH

TITLE:

DIE IPHIGENIEN VON EURIPIDES, RACINE...

PLACE:

BRIEG

DATE:

[1865]

Master Negative #

93-81396-2

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

```
BKS/SAVE  Books        FUL/BIB   NYCG93-B3236          Acquisitions      NYCG-YG
Record 1 of 0 - SAVE record
UNI
  ID:NYCG93-B3236              RTYP:a    ST:s   FRN:   MS:   EL:      AD:04-09-93
  CC:9668  BLT:am      DCF:?   CSC:?   MOD:    SNR:      ATC:        UD:04-09-93
  CP:gw      L:ger     INT:?   GPC:?   BIO:?   FIC:?     CON:???
  PC:s      PD:1865/             REP:?   CPI:?   FSI:?     ILC:????   II:?
  MMD:      OR:    POL:     DM:     RR:        COL:      EML:       GEN:   BSE:
  040      NNC‡cNNC
  100 1    Schonwalder, Carl Friedrich.
  245 14   Die Iphigenien von Euripides‡h[microform],‡bRacine und Goethe,‡cvon Pr
         of. Carl Friedrich Schonwalder....
  260      Brieg,‡bFalch,‡c[1865].
  300      16 p.,‡c26 cm.
  LDG      OCLC
  QD       04-09-93
```

Restrictions

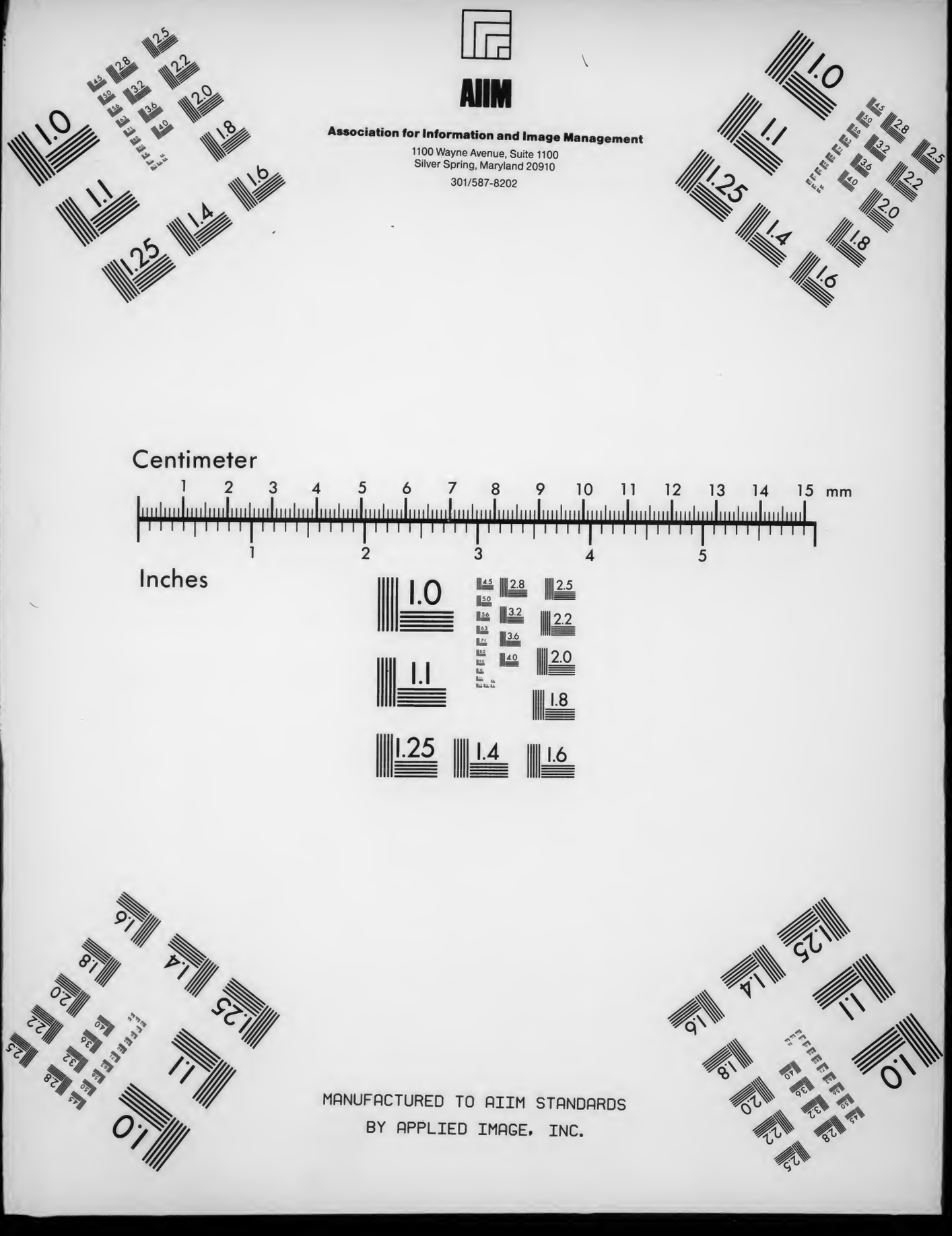
TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 **REDUCTION RATIO:** 1/x

IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 5.11.93 **INITIALS** SS

FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
Inches
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

SB
ST88

Schönwäld.
Die Iphigenien

88ES DS

Columbia College
in the City of New York.
Library.

Special Fund
1895
Given anonymously.

This book is due two weeks from the last date stamped below, and if not returned or renewed at or before that time a fine of five cents a day will be incurred.

NOV 1
DEC 9 - 1931
AUG 5 1933
NOV 13 1933
28 Jul'47
24My'47B

Königl. Gymnasium zu Brieg.

COLLEGE
LIBRARY

Einladungs-Schrift

zu den

Donnerstag den 6. und Freitag den 7. April 1865

abzuhaltenden

Prüfungen und Vorträgen,

so wie zur

Entlassung der Abiturienten.

Inhalt:

1. Die Iphigenien von Euripides, Racine und Göthe; von Prof. **Carl Friedrich Schönwälder.**
2. Schulnachrichten vom Director Prof. **Johannes Julius Guttmann.**

(Otto Falch's Buchdruckerei in Brieg.)

COLUMBIA
COLLEGE
LIBRARY

Die Iphigenien von Euripides, Racine und Göthe.

Die neueren europäischen Völker, besonders Franzosen, Engländer, Deutsche haben die klassische Periode ihrer Literatur erst nach dem wieder erwachten Studium des griechischen und römischen Alterthums erreicht. Was sie vorher im Mittelalter an Blüthen der Literatur hervorgebracht, obgleich es, aus nationalem Grunde entsprungen, den Vorzug ungemischter nationaler Färbung trägt, ist im Laufe der Zeit doch fast vergessen und erst neuerdings wieder mehr Gegenstand gelehrter Forschung als des allgemeinen Interesses und der Volkslektüre geworden. Die neuern Literaturen fanden im Alterthum vollendetere Muster in jeder Gattung des Styles und der Poesie vor und haben diese Muster nachgeahmt. Sollte dieser Entwickelungsgang zu beklagen und als ein Irrweg anzusehen sein, weil die nationale Färbung der Literatur darunter gelitten hat? Haben doch die germanischen Nationen sogar ihre ursprüngliche Religion d. h. ihre ganze Welt und Gottes-Anschauung gegen das Christenthum vertauscht, weil ihr religiöses Bedürfniß eine tiefere Befriedigung in demselben fand, wie hätten sie nicht auch in Wissenschaft und Kunst das bereits vorhandene Vollkommenere sich aneignen sollen? Sollten sie sich gegen das fremde Gute verschließen, nur um den Strom nationalen Denkens und Empfindens unvermischt zu erhalten? Die deutsche Literatur vor allen andern hat grade den entgegengesetzten Entwickelungsgang genommen, sie hat in universalem Drange sich der literärischen Erzeugnisse aller Zeiten, aller Völker bemächtigt und sie mit wunderbarer Biegsamkeit in deutscher Zunge wieder zu gebären verstanden. Es mag sein, daß dieses Streben nach allgemeiner Bildung der nationalen und politischen Entfaltung nicht zum Vortheil gereicht hat, aber dieselbe ist auch noch nicht an ihr Ende gelangt. Die Nationen so gut wie der Einzelne brauchen Zeit zu ihrer Entwickelung, die frühreifen Früchte sind darum nicht die edelsten, eine langsame gründliche Bildungsschule stellt auch eine reiche Ernte in Aussicht. Je reicher eine Nation an geistigen und sittlichen Kräften ist, desto freier wird sich zuletzt auch ihr politisches Dasein gestalten. Die deutsche Nationalität ist nicht dazu angethan, eine Schranke für fremde Vorzüge zu sein, sondern sie eignet sich das Gute und Vorzügliche an, wo immer sie es finden mag. Die Aufgabe, die Keime der Kunst und Wissenschaft aus eigner Kraft ohne fremde Beihilfe zu entwickeln, war schon gelöst als die Deutschen auf der Weltbühne erschienen, sie war dem griechischen Volke zugefallen, und wenn selbst die griechische Bildung nicht ohne befruchtende Keime vom Orient her geblieben ist, so ist der Einfluß doch in den redenden Künsten am wenigsten bemerkbar. Die Griechen sind, an die Schwelle Europa's gestellt, in Kunst und Wissenschaft die Lehrer und Vorbilder der europäischen Völker geworden, sie haben namentlich in der Poesie für Epos, Lyrik, Drama mustergiltige Typen aufgestellt. Sollte diese Arbeit nur für das griechische Volk geschehen sein und nicht auch der übrigen Welt zu Gute kommen? Wenn jedes Volk mit der Bildung wieder von Anfang an beginnen müßte, ohne die bereits gewonnenen Vortheile verwerthen zu dürfen, so würde es keine fortschreitende Weltgeschichte mehr geben und die geistige Thätigkeit der Menschen auf Erden würde

214452

ohne gemeinschaftliches Ziel zu einem Convolut beschränkter Nationalbestrebungen herabsinken. Der Entwickelungsgang der neuern Literaturen hat diese Gefahr beseitigt, denn dieselben sind aus der Wiedergeburt der klassischen Studien hervorgegangen. Engländer, Franzosen, Deutsche haben sich an den antiken Vorbildern emporgearbeitet, haben sie zu übertreffen gesucht. Allerdings hat es eine Zeit gegeben, wo man mit Recht gegen diese Nachahmung der Antike den Vorwurf erheben konnte, daß sie über das richtige Maaß hinausgegriffen habe, wo man sich z. B. in der Begeisterung für die klassische Poesie die ganze mythologische Terminologie derselben aneignete und eine poetische Sprache schuf, welche mit dem Glauben und den Anschauungen der neuern Völker im Widerspruch stand und daher auch nur von den klassisch Gebildeten verstanden und empfunden werden konnte. Indeß der Mißbrauch ist vorübergegangen und die reiche, geistige Befruchtung der neuern Literaturen durch das klassische Alterthum ist geblieben. Wir unterscheiden heut bei Nachbildungen der Alten einen doppelten Zweck. Ist es die Absicht, uns in den Geist und die Denkungsweise der Alten zu versetzen, so werden diesem Zweck die Werke der Alten selbst in möglichst treuen aber im neuern Sprachgenius gehaltenen Uebersetzungen am besten entsprechen. Denn das Interesse ist hier ein historisches und die Uebereinstimmung mit dem Original die Hauptsache. Anders gestaltet sich das Verhältniß, wenn neuere Dichter antike Gegenstände zur Bearbeitung wählen in der Ueberzeugung, daß sie auch für unsere Zeit noch von Interesse sind. In diesem Falle wird man der Bearbeitung weit größere Freiheit gestatten müssen. Wie würde es dem Dichter möglich sein, ein neues selbstständiges Product hervorzubringen und das Interesse seiner Zeit zu fesseln, wenn er nicht die Freiheit haben sollte, Aenderungen mit dem antiken Inhalte vorzunehmen, ihn in das Licht unserer Zeit zu stellen und ihn mit allem auszustatten, was ihm das Interesse der Zeitgenossen sichern kann. Es würde unbillige Strenge sein, selbst Anachronismen und Widersprüche gegen antike Sitte als Fehler anzusehen, sobald sie dem Geiste des Ganzen keinen Eintrag thun. Die Freiheit der poetischen Schöpfung steht über den Anforderungen der historischen Treue. Darf man also an solche poetische Wiedergeburten antiker Kunstwerke nicht die Anforderung machen, daß sie mit der Treue historischer Quellen die alten Zeiten wiedergeben, so wird dagegen aus ihnen stets zu erkennen sein, wie das Alterthum von den Neuern aufgefaßt worden ist und sich im Lichte ihrer Zeit spiegelt. Es gewährt ein hohes Interesse, sowohl einerseits das Verhältniß neuerer Bearbeitungen zu den alten Vorbildern, als andrerseits die Verschiedenheiten unter den neuern Bearbeitungen selbst zu beobachten. Zu einem Beispiel für beide sind die beiden Dramen, welche Euripides dem Schicksale Iphigeniens gewidmet hat, sehr geeignet. Beide haben neuere Bearbeiter gefunden, Iphigenie in Aulis im Französischen an Racine, Iphigenie in Tauris im Deutschen an Göthe, und beide neuere Bearbeitungen sind von den Zeitgenossen als Meisterwerke anerkannt worden. Daher gewähren sie einen sichern Anhalt, um an ihnen das Verhältniß zu den alten Stücken des Euripides und die verschiedene Auffassung des Alterthums bei Franzosen und Deutschen nachzuweisen. Ich werde, um auch für diejenigen Leser verständlich zu sein, welchen der Inhalt der Stücke nicht gegenwärtig ist, eine kurze Inhaltsanzeige meinen Bemerkungen voranschicken.

1. Euripides: Iphigenie in Aulis.

Die griechische Flotte, im Begriff nach Ilion unter Segel zu gehen, wird durch Windstille in Aulis zurückgehalten. Der Seher Kalchas hat verkündet, daß die Göttin Artemis die Winde gefesselt hält und daß ihr Zorn nur durch den Opfertod der Tochter des Heerführers zu versöhnen ist. Agamemnon hat daher nach Argos geschrieben und seine Gemahlin Klytämnestra aufgefordert, mit der Tochter Iphigenie ins Lager zu kommen unter dem Vorgeben, ihre Vermählung mit Achilles daselbst zu feiern.

I. Das Stück beginnt im Lager bei Aulis vor Agamemnons Zelt. Agamemnon bereut den Entschluß, Gemahlin und Tochter ins Lager berufen zu haben und sendet heimlich durch einen Boten einen zweiten Brief an die Gemahlin, um sie von der Reise ins Lager zurückzuhalten.

Chor. Chalkidische Frauen, welche das Schiffslager besucht haben, schildern die Ordnung desselben, die Zelte, die Beschäftigung der Fürsten.

II. Menelaos hat den Boten mit dem Briefe aufgefangen, den Brief erbrochen und daraus die Sinnesänderung des Bruders erkannt. Er erscheint jetzt vor Agamemnon, ihm Vorwürfe zu machen über die Unbeständigkeit, durch welche er Hellas vor den Barbaren lächerlich mache. Agamemnon entgegnet: Dir kommt es zu, nicht mir, die geraubte Gattin den Feinden zu entreißen. Hole Du sie selbst mit Deinen Schwurgenossen. Ich will darum mein Kind nicht tödten und Tag und Nacht in Thränen mich verzehren. Was sollte ich der klagenden Gattin antworten! welches Jammergeschrei würden Iphigenia selbst und Orestes erheben! Menelaos söhnt sich darauf mit dem Bruder aus. „Da ich Deinen Kummer sehe, gebe ich meinen Vorsatz auf. Sollte ich den Bruder ins Verderben stürzen, um Helena wieder zu erlangen? Es giebt andre ruhmvolle Vermählungen genug. Ich sah es wie ein leidenschaftlicher Jüngling an, jetzt erkenne ich, was es heißt, ein Kind zu tödten. Höre auf zu klagen! Mag das Heer sich zerstreuen, ich mache keinen Anspruch auf den Götterspruch über Deine Tochter.“ Chor und Agamemnon loben seinen Edelmuth, aber Agamemnon fürchtet, daß das Heer nicht umzustimmen sein wird. Kalchas wird den Spruch verkündigen, Odysseus das Volk aufregen, sie werden uns beide tödten oder mich in Argos belagern. Doch erbittet er von Menelaos und den Chorfrauen Stillschweigen gegen Klytämnestra.

Der Chor preist das Glück verständiger Liebe, die Leidenschaft führt zum Umsturz. Die Weiber wirken im Verborgnen, die Männer in der Welt. Wäre Paris doch bei den Idäischen Rindern geblieben! aus seiner Leidenschaft für Helena stammt alles dies Uebel.

III. Klytämnestra erscheint zu Wagen mit Iphigenia und Orestes. Iphigenie wirft sich dem Vater in die Arme und bemerkt seine kummervolle Stimmung. Der Gemahlin sagt Agamemnon, daß die Tochter zu Achilles Gattin bestimmt sei und sucht sie zu bewegen, bei Uebergabe der Braut an den Bräutigam nicht zugegen zu sein. Klytämnestra besteht darauf, mit eigner Hand der Tochter die Hochzeitsfackel anzuzünden. Agamemnon sieht sich in der Hoffnung getäuscht, sie fern halten zu können. Er will von Kalchas erforschen, was der Göttin Wille ist.

Der Chor sieht im Geist das Heer schon am Simois, sieht Troja's Fall und vernimmt die Klagen der Phrygischen Weiber über das Geschick, was Leda's und des Schwanes Tochter ihnen bereitet..

IV. Achilles, unbekannt mit Klytämnestra's Ankunft und seiner ihr vorgespiegelten Vermählung mit Iphigenien, erscheint vor Agamemnon's Zelt, um den Grund der verzögerten Abfahrt zu erfragen. Er trifft mit Klytämnestra zusammen, welche ihn als Schwiegersohn begrüßt. Bei der darauf folgenden Erklärung erkennen beide, daß sie getäuscht worden sind. Indem Achilles zum Könige ins Haus eilen will, tritt der Bote, ein alter Diener aus Klytämnestra's Vaterhause, aus dem Thor und entdeckt ihnen Agamemnon's Absicht, die Tochter zu opfern. Klytämnestra fleht Achilles Hilfe an. Dieser ist über den Mißbrauch seines Namens empört, durch welchen man sie nach Aulis gelockt hat. Er würde sich für entehrt halten, wenn er Iphigeniens Tod zuließe, denn er gehorche den Atriden nur so weit, als sie Gerechtes befehlen. Hätte Agamemnon ihn als Vermittler bei Klytämnestra gebraucht, so würde er dieser zugeredet haben, die Tochter der Rettung Griechenlands zu weihen. Jetzt da die Feldherrn auf ihn keine Rücksicht genommen, ist er gegen das Opfer. Die Frage der Mutter, ob Iphigenia selbst sich ihm zu Füßen werfen solle, verneint er als gegen den Anstand. Doch beschließt er mit Besonnenheit zu verfahren und noch einmal freundliche Vorstellungen an Agamemnon zu richten.

Der Chor preist Peleus und Thetis' durch der Götter Anwesenheit verherrlichtes Hochzeitsfest und Achilles Geburt unter ruhmvollen Verheißungen im Gegensatz zu Iphigeniens Loos.

V. Klytämnestra macht Agamemnon Vorwürfe über seine Absicht mit der Tochter; wenn ein Opfer nöthig sei, möge Menelaos seine eigene Tochter Hermione opfern. Sie ruft die Tochter aus dem Zelte mit dem kleinen Orestes. Iphigenie klagt um ihren frühen Tod. Agamemnon: nicht Menelaos zwingt mich zu dem Opfer, sondern das Heer. Sie werden mich und euch ermorden, dagegen vermag ich nichts. Frei muß Hellas von den Barbaren werden, so viel von mir und dir abhängt. Iphigenie klagt Paris und sein Urtheil als Urheber ihres Unglücks an und verwünscht Helena und den Hafen von Aulis. Der Chor und die Mutter stimmen in ihre Klagen ein. Da dringt Achilles herbei und erklärt der Mutter, wie das Heer mit Ungestüm ihre Tochter fordere, wie er fast gesteinigt worden und selbst seine Myrmidonen sich mit dem Heere verbänden. Er kündigt an, daß Odyßeus nahe, um Iphigenien zu holen. Iphigenia: „auf mir beruht Hellas Freiheit. Du hast mich, o Mutter, nicht dir allein, sondern für alle Griechen gemeinsam geboren. Auch darf meinetwegen Achilles nicht mit dem Heer in Kampf gerathen. Wenn Artemis mein Leben will, so opfere ich mich für Hellas. Achilles: Jetzt erkenne ich deine edle Natur und mich ergreift die Sehnsucht, dein Gemahl zu sein. Iphigenie: laß mich Hellas retten. Achilles: dagegen habe ich nichts zu sagen. Doch ich begleite dich zum Altar und rette dein Leben, wenn du im letzten Augenblick deinen Entschluß änderst. Iphigenie bittet die Mutter, keine Trauerkleider um sie anzulegen; auch die Schwestern sollen nicht trauern. Erziehe Orest zum Manne, zürne dem Vater nicht." Die Begleitung der Mutter lehnt sie ab und verläßt die Bühne mit einem Hymnus an Artemis. — Ein Bote erscheint und erzählt, was am Altar vorgegangen: wie Agamemnon sich verhüllt, wie alle den Schlag des Schwertes gehört hätten, die Jungfrau aber verschwunden sei. Artemis hat sie zu sich genommen. Ein getödtet Hirschkalb war an der Stelle zurückgeblieben.

---

1) Das Stück feiert die ruhmvollste Unternehmung der Griechen im Heroenalter, die Befreiung ihres Landes vom Uebermuthe der asiatischen Barbaren. Der Gegenstand ist also für sie vom höchsten Interesse und bekanntlich ist für den Eindruck von Bühnenstücken der Inhalt noch wichtiger als die poetische Behandlung. Volk und Fürsten sind einig, von gleichem Rachedurst erfüllt. Das einzige Hinderniß an den Feind zu gelangen, ist die Windstille. Um dieser ein Ende zu machen, verlangt Artemis das Leben der Königstochter. Iphigenie wird unter dem Vorwande der Vermählung mit Achilles nach Aulis gelockt. Obwohl voll Lebenslust und Hoffnung auf der Ehe Glück ins Lager gekommen, faßt sie doch, sobald sie die Lage übersieht, den freiwilligen Entschluß zum Opfertode für das Vaterland. Eine Jungfrau hat Hellas gerettet, Ilion gedemüthigt, die Griechen zu Herren über die Barbaren gemacht — dieß ist der Grundgedanke des Stückes, ein Gedanke wohl geeignet, dem Nationalstolz Befriedigung zu gewähren.

Wie die griechische Poesie einen solchen Gegenstand zum Mittelpunkt nationaler Verherrlichung hat machen können, ist der Aufklärung in alter und neuer Zeit ein Anstoß gewesen. Lucretius in seinem Lehrgedicht **de natura rerum** (1,81—103) führt grade den Opfertod Iphigeniens als Beweis an, wie viel Unheil und Verbrechen die Religion zu Wege gebracht, indem er ausruft: **tantum religio potuit suadere malorum!** Unter den Neuern nennt Voltaire (**de l'art dramatique**) in den Bemerkungen zu Racine's Iphigenie das Opfer derselben eine **atroce absurdité** Er weiß es nicht anders zu erklären, als daß Euripides das Schicksal des Sokrates gefürchtet habe, wenn er die Orakel und die im Namen der Götter befohlenen Opfer angegriffen hätte. Er habe nur, um die Vorurtheile seines Zeitalters zu schonen, es nicht gewagt, die gerechte Entrüstung, die er im Grunde seines Herzens gegen die Betrügerei der Orakel und den blutdürstigen Fanatismus der Priester getragen, auszusprechen. Diese zuversichtliche Behauptung Voltaire's beruht aber mehr auf den vorgefaßten Meinungen seiner Zeit als auf historischem Grunde. Denn wie hätte Sokrates Schicksal für Euripides eine Warnung sein können, da er es nicht erlebt hat, sondern, so viel wir wissen, 6—7 Jahre vor ihm gestorben ist? Was hätte ferner die griechischen Dramatiker bewogen, grade diesen Gegenstand so oft zu behandeln, denn auch Aeschylos und Sophokles haben Iphigenien geschrieben, wenn es nicht das allgemeine Interesse war, welches sie für denselben voraussetzen durften? Von Priesterbetrug kann bei Euripides auch nicht die Rede sein, da nicht ein Priester sondern das Heer zu dem Opfer zwingt. Die Ansicht der alten Dichter wird also wohl eine andere gewesen sein als Voltaire voraussetzt.

Daß zur Versöhnung zürnender Götter blutige Opfer nöthig seien, ist ein Gedanke, welcher das ganze vorchristliche Alterthum beherrscht; selbst Menschenopfer finden sich fast bei allen alten Völkern. Für die höchsten Zwecke muß auch das theuerste Gut geopfert werden. Für den Griechen ist aber politische Freiheit der höchste Zweck und für diesen sind daher auch Menschenopfer nichts Unerhörtes. Daß Männer wie Kodros sich für das Vaterland opfern oder in Rom die Decier oder Curtius, der sich in den Schlund stürzt, würde weniger befremden, weil der Mann zur Vertheidigung des Vaterlandes geboren ist. Aber auch das weibliche Geschlecht ist solcher Opfer fähig. Von dem Messenischen Könige Aristodemos verlangt das Orakel den Tod der Tochter, wenn Messenien gerettet werden soll und in Attika haben Kekrops Tochter Agraulos und Erechtheus Töchter für Athens Rettung freiwillig den Tod erwählt. Was in Griechenland für die Freiheit des Vaterlandes, geschieht in Israel aus Gehorsam gegen Gottes Willen. Abraham ist bereit seinen einzigen Sohn zu opfern, aber es bedarf der That nicht, nachdem der Wille sich erprobt hat. Auf ähnliche Weise wird auch in unserem Falle Iphigenie nicht wirklich geopfert, sondern von der Göttin in ein fernes Land entrückt. Die Freiwilligkeit des Opfers und die Abwendung desselben durch die Göttin selbst ist grade der Fortschritt der Humanität im Vergleich zu den alten rohen Menschenopfern. Auch in Iphigenie auf Tauris wird ein barbarischer Opferkultus in einen hellenischen, unblutigen umgewandelt. Dennoch ist der hellenische Humanismus der Menschenopfer nicht Herr geworden, es finden sich Spuren derselben noch in den letzten Jahrhunderten vor Christus. (Zeus Lycaios, bei Philopömens Leichenbegängniß.) Es hat eines anderen Opfers bedurft, um den Glauben einer Versöhnung der Welt mit Gott allgemein zu machen und jenem blutigen Opferkultus für immer ein Ziel zu setzen.

2. Der Inhalt betrifft also die höchsten Interessen der Griechen, Versöhnung der Götter, Befreiung des Vaterlandes. Die Hauptpersonen der Handlung sind Agamemnon, Achilles — Klytämnestra, Iphigenie. An der Charakterzeichnung dieser Personen hat Schiller in den Bemerkungen, welche er seiner metrischen Bearbeitung des Stücks beigegeben hat, Ausstellungen gemacht, welche befremdlich erscheinen müssen. Er sagt z. B. Agamemnons Charakter sei nicht fest gezeichnet und durch ein zweideutiges Schwanken zwischen Unmensch und Mensch, Ehrenmann und Betrüger nicht fähig, unser Mitleid zu erregen. Aber Euripides Absicht ist grade, den Conflict zwischen väterlicher Liebe und Vaterlandsliebe darzustellen und das höhere Prinzip siegen zu lassen. Ein geliebtes Kind zu opfern für das Vaterland und die Wahl zwischen dem Leben des Kindes und der Pflichtverletzung gegen das Vaterland ist eine Alternative, welche wohl auch den entschlossensten Charakter erschüttern kann und wie mir scheint sehr geeignet ist, unser Mitleid für den unglücklichen Vater zu erregen. Worin besteht das zweideutige Schwanken? Ein Götterspruch hat die Tochter zum Opfer verlangt und sie wird unter einem falschen Vorwande nach Aulis berufen. Aber die Vaterliebe bewegt Agamemnon den Versuch zu machen, sie vom Lager fern zu halten, er giebt dem Verlangen des Menelaos, sie zu opfern, nicht nach. Aber als der Versuch mißlingt, als sie dennoch anlangt, betrachtet er es als göttliche Schickung und zweifelt nicht mehr, daß sie geopfert werden muß.

Denn des Heeres Forderung und der Göttin Ausspruch vermag er nicht zu widerstehen, und an ihm, dem Heerführer, darf es nicht liegen, daß Hellas nicht an den Barbaren gerächt wird. Daß er der Mutter seinen Entschluß verbirgt, geschieht nur, um ihre Gegenwart am Altare zu verhindern. Dasselbe verlangt Iphigenie auch, nachdem sie den Entschluß zum Tode gefaßt hat, sie will nicht von der Mutter zum Altare begleitet werden. Eine Mutter dem Opfertode der Tochter gegenüber wäre ein zu grausamer Anblick. Hat der Dichter doch selbst des Vaters Gegenwart nur mit verhülltem Haupte zulässig gefunden. Das griechische Gefühl ist fern von der römischen Härte, wo Brutus und Manlius die Söhne vor ihren Augen hinrichten lassen. Sollte es richtig sein, darin nur Schwäche und zweideutiges Schwanken zu sehen?

Eben so wenig scheinen mir die Vorwürfe gegen Achilles Charakter gerechtfertigt. Aus dem Zweifel an der Wahrheit des Sehers und der Geringschätzung des Orakels, welche Achill (945) ausspricht, schließt Schiller, daß derselbe in Iphigenien nun nichts anders mehr sehen könne als ein Opfer der Gewalt und priesterlichen Künste. Demnach müßte er, wenn sie mit thörichtem Fanatismus gleich selbst in den Tod stürzen wollte, sie mit Gewalt davon zurückhalten und ihr nicht erlauben, ein Opfer ihrer Verblendung zu werden. Man nehme es wie man will, schließt er, entweder ist sein Versuch zu retten thöricht oder seine nachfolgende Ergebung unverzeihlich und inconsequent bleibt in jedem Falle sein Betragen." Aber so verhält sich die Sache bei Euripides keineswegs. Daß Achilles Iphigeniens Tod verhindern will, geschieht nur aus gereiztem Ehrgefühl, weil man auf ihn keine Rücksicht genommen, sondern hinter seinem Rücken seinen Namen gemißbraucht hat, sie ins Lager zu locken. Er will nicht Schuld an ihrem Untergange sein. Hätte Agamemnon ihn als Vermittler gebraucht, um die Tochter von der Mutter zum Opfer zu erbitten, er würde wie er sagt 950 ꝛc. sie von der Mutter erlangt und den Griechen nicht vorenthalten haben, wenn die Fahrt nach Ilion davon abhing; denn auch ihm liege daran, das Vaterland zu rächen. Er will nur hindern, daß sie nicht ein Opfer der Gewalt werde. Als sie sich freiwillig zum Opfer bereit erklärt, da bewundert er ihre große Gesinnung und fühlt um so höheres Verlangen sie zu besitzen, hat aber ihrem hochherzigen Entschluß nichts zu entgegnen (1400). Euripides nimmt ihm also diese Entschuldigung nicht, wie Schiller sagt, sondern Achill bewundert Iphigeniens Entschluß wirklich. Nur für den Fall, daß sie noch im letzten Augenblicke ihren Willen ändern sollte, besteht er darauf, sie zum Altar zu geleiten und ihr Schutz zu gewähren. Sie als ein Opfer priesterlicher Künste oder ihren eigenen Entschluß als Verblendung und Fanatismus anzusehen, von dem er sie mit Gewalt zurückhalten müsse, sind ganz fremdartige Vorstellungen, welche Schiller dem Achilles zumuthet. Denn dieser ist ein Grieche, der mit dem übrigen Heere gleiches Interesse gegen Troja hat. Anders ist es bei Racine. Da ist Achilles nur der leidenschaftliche Liebhaber, da kämpft er aber auch für sie. Bei Euripides ist weder sein Versprechen zu retten thöricht, noch seine nachfolgende Ergebung unverzeihlich.

Klytämnestra erscheint hier nur als besorgte, zärtliche Mutter, welche in die höchste Leidenschaft ausbricht gegen alle, die ihr die Tochter rauben wollen. Für Hellas Rettung, wenn sie mit dem Blute ihrer Tochter erkauft werden soll, hat sie keinen Sinn. Ihre Leidenschaft ist gegen die beiden Atriden gewendet. „Mag Menelaos seine eigne Tochter opfern, denn in seinem Interesse ist der Zug nach Troja unternommen." Vorzüglich aber ist sie gegen den eignen Gemahl gereizt, welcher die Vaterpflicht verleugnet, sie bleibt auch am Ende unversöhnt trotz Iphigenia's Bitte, den Vater nicht zu hassen. Er soll deinetwegen schwere Kämpfe zu bestehen haben! ruft sie aus. Aus diesem Wort macht Schiller dem Dichter einen Vorwurf, weil es zur Unzeit an den künftigen Ehebruch und Mord erinnere. Aber das heißt dem Worte wohl zu viel Bedeutung beilegen und die Besorgniß ist unbegründet, daß es dem Zuschauer die Illusion würde gestört haben, sie hier nur als zärtliche gereizte Mutter dargestellt zu sehen. Sonst könnte man auch die Erscheinung des Orestes als eine unzeitige bezeichnen, weil er als ein zwar stummer

aber sehr beredter Zeuge an das künftige Unglück der Mutter erinnerte. Der Grieche war mit diesen Heroensagen so vertraut, daß ihm durch eine flüchtige Erinnerung an Klytämnestra's Rachsucht die poetische Illusion der zärtlichen Mutterliebe gewiß nicht gestört wurde.

In Iphigenie ist das höchste Opfer dargestellt, was nach griechischer Ansicht die Jungfrau zu bringen vermag, der Märtyrertod für das Vaterland. Sie ist bisher nicht über den Umkreis des Hauses hinausgekommen, beglückt durch gegenseitige Liebe zu Eltern und Geschwistern; jetzt, voll Lebenslust und Sehnsucht nach dem Vater kommt sie ins Lager, zur Vermählung mit dem Göttersohne Achilles gerufen. Da plötzlich wird die Täuschung zerrissen und der Tod steht vor ihren Augen. Daß sie ihr Loos beklagt, daß sie Orestes für sich bitten läßt, daß sie den Vater an das Glück und die Liebesbeweise der Kinderjahre erinnert — ist das nicht die reine Stimme der Natur? Aber als der Vater ihr die Nothwendigkeit des Opfers aus Götterspruch und Volksverlangen darstellt, als Achilles um ihretwillen in Gefahr ist gesteinigt zu werden, da entschließt sie sich aus freier Ueberzeugung zum Opfertode. Allerdings nennt sie als Hauptmotiv zu diesem Entschluß den unsterblichen Ruhm bei allen Hellenen, weil durch sie Hellas vom Raube der Barbaren befreit werde, nur durch sie die Möglichkeit zu Troja's Zerstörung gegeben sei. Aber den Nachruhm als höchstes Lebensziel anzusehen, hat sie mit allen Hellenen gemein, das ist die nationale Schranke, über welche sie nicht hinauskann. Um dieses Ruhmes willen, den sie erlange, untersagt sie den Ihrigen die Trauer um ihren Tod; man soll ihr keinen Grabhügel schütten, sondern der Altar der Göttin soll ihr Grabmal sein. Ihre letzten Aeußerungen sind Liebkosungen an Orest, Grüße an die Schwestern, Besorgniß um die Liebe zwischen Vater und Mutter. Sie ist für die Griechen von ähnlicher Bedeutung wie die Jungfrau von Orleans für die Franzosen. Was sie unterscheidet, ist das nüchterne Motiv von Vaterland und Ruhm statt der Visionen und Stimmen der Heiligen und daß sie nach griechischer Sitte als Jungfrau nicht die Waffen führen darf. Ihr Verdienst besteht in der Hingabe eines mit den schönsten Hoffnungen geschmückten Jungfrauenlebens für das Vaterland.

3. Die Handlung ist also würdig und bedeutend, die Gesinnungen sind edel und erhaben. Gegründeter dürften die Einwendungen gegen die dramatische Entwickelung des Stückes sein in der Form wie es vorliegt, wenn man keine Rücksicht auf Interpolationen oder eine etwaige doppelte Redaction nimmt. Das griechische Drama steht im Allgemeinen dem neuern an Entwickelung der Handlung und Charakterzeichnung nach, denn es ist erst allmählich als Episode zwischen die Chöre, welche anfangs die Hauptsache waren, eingeschoben und hat daher oft mehr erzählenden oder epischen Charakter als daß die ganze Entwickelung der Handlung mit Nothwendigkeit aus den widerstreitenden Charakteren hervorginge. Bei Euripides ist das Verhältniß schon fast ins Gegentheil verkehrt, der Hauptnachdruck liegt auf der Handlung, der Chor ist zum willkürlichen Schmuck geworden, aber die Handlung schwankt noch zwischen epischer und dramatischer Entwickelung. Im Grunde sind es zwei verschiedene Handlungen, welche hier nach einander sich entwickeln. Der ganze erste Theil bis v. 595 ist ein Gegenstand für sich, Streit und Versöhnung der beiden Brüder Menelaos und Agamemnon. Menelaos erkennt, daß er Unrecht gehabt, auf das Opfer zu dringen, er trägt zur weitern Entwickelung der Handlung nichts bei und erscheint daher auch nicht mehr auf der Bühne. Er konnte ganz entbehrt werden und Racine hat ihn mit richtigem Blick in seiner Tragödie ausgelassen. Aber was nach unserem Maaßstab entbehrlich erscheint, weil es nichts zur Entwickelung der Handlung beiträgt, konnte für den Griechen, welcher das nationale Interesse über das künstlerische setzte, immer noch von hoher Bedeutung sein. Denn er sah in diesem Streite die beiden ersten Fürsten des Landes gerechtfertigt wegen unväterlicher, unmenschlicher Gesinnung. Nicht Menschenwillkühr sondern Götterwille hat das Opfer gefordert. Auch die fernere Auflösung erfolgt nicht von innen heraus, sondern durch äußere Mittel. Denn Klytämnestra erfährt Agamemnon's Absicht mit der Tochter nur durch den

zufälligen Entschluß des Botens, eines alten treuen Dieners, der ihr aus dem väterlichen Hause des Tyndareus einst gefolgt war. Er macht seine Anzeige allerdings zur rechten Zeit, aber motivirt ist seine Erscheinung grade in diesem Augenblick nicht. Indeß ohne dieselbe würde die Handlung still stehen. Ebenso tritt bei der Endkatastrophe die Göttin Artemis thätig ein und rettet durch ein Wunder die Jungfrau. Es ist also in dem eigentlichen Drama mehr darauf abgesehen, die Heroensage zur sinnlichen Darstellung zu bringen als sie aus den Charaktern der handelnden Personen hervorgehen zu lassen.

Die Chorstücke stehen, außer dem ersten, welcher das Schiffslager schildert, nur noch in loser Verbindung mit der Handlung, sie sind nicht mehr das feste Gerüst, zwischen welches die Handlung eingeschoben wird. Sie behandeln Gegenstände und Motive, welche nicht nothwendig mit der Handlung verknüpft sind, sondern als allgemeine Reflexionen nebenher laufen, sind also nicht mehr wie im Anfange der dramatischen Kunst der Hauptinhalt, sondern mehr ein willkürlicher Schmuck, an den man einmal gewöhnt war und welchen man bei dramatischen Vorstellungen nicht entbehren zu können glaubte. Die Gegenstände sind im zweiten Chorstück: der Gegensatz ruhiger und leidenschaftlicher Liebe; im dritten: die Hoffnung, daß das Heer nach Troja gelange; Pergamos Töchter im Unglück. Im vierten: Achilles Geburt und seiner Mutter Hochzeitfest verglichen mit Iphigenia's Loose.

Auch die scenische Ausschmückung scheint auf Befriedigung der Schaulust berechnet. Als das Stück beginnt, ist es Nacht, noch stehen die Sterne am Himmel. Allmählich bricht der Morgen an. Wie war es möglich, auf der offenen griechischen Bühne diesen Wechsel darzustellen? Weiterhin kommt die Königin Klytämnestra mit Iphigenia und dem schlafenden Orestes zu Wagen auf die Bühne gefahren; die Hochzeitgeschenke werden abgeladen, die Königin ist ängstlich, daß die Rosse scheu werden, die Dienerschaft hilft ihr beim Absteigen. Dagegen ist das Opfer am Ende und die wunderbare Rettung von der Bühne entfernt, wohl weniger wegen der Schwierigkeit der scenischen Darstellung als aus Scheu vor Profanation heiliger Opfergebräuche. Das griechische Volk war darin sehr empfindlich. Wenigstens hören wir, daß Aeschylos fast gesteinigt worden als er in seiner Iphigenie Andeutungen über Eleusinische Mysterien eingeflochten hatte. Das heutige Publikum ist gleichgiltiger für Indiskretionen gegen den öffentlichen Cultus. Schiller hat es in Maria Stuart wagen können, sogar das Meßopfer auf die Bühne zu bringen.

J. Racine: Iphigénie en Aulide.

Diese Nachbildung einer antiken Tragödie hat bei den Franzosen stets als ein Meisterstück gegolten und darf daher auch unbedenklich zum Maaßstab ihres Geschmackes in Behandlung der Antike genommen werden. Wie viel hat sich Racine von dem alten Stück angeeignet und was hat er Neues hinzugethan? Er sagt in seiner Vorrede, daß er eine bedeutende Zahl der Stellen, welche den meisten Beifall gefunden hätten, seinem Vorbilde Euripides oder auch Homer entlehnt habe und so ist es in der That. Er hat von Gedanken und Ausdrücken erhalten, was nur irgend zu seinem Zweck zu verwenden war. Er habe mit Vergnügen gesehen, fügt er hinzu, daß der Geschmack von Paris mit dem in Athen übereinstimme und daß sein Publikum von denselben Dingen gerührt worden sei, welche ehemals dem gebildetsten Volke Griechenlands Thränen entlockt hätten. Soweit wäre die Arbeit nur eine geschickte Nachahmung, welche vielleicht, wenn wir Voltaire's Versicherung glauben, an manchen Stellen das Vorbild übertroffen hat. Aber für eine Nachahmung sind die Abweichungen zu bedeutend. Racine hat z. B. den Chor weggelassen, denn er ist wie oben bemerkt, auch schon bei Euripides mehr äußerer Schmuck und Verzierung als ein nothwendiger Theil der Handlung. Die neuere Bühne hat ihre Aufgabe in Darstellung der Handlung und Charakterentwickelung. Die Hauptpersonen Agamemnon, Achilles, Klytämnestra, Iphigenie sind

zwar dieselben, aber Menelaos ist entfernt und dafür Odysseus als Repräsentant des Volkswillens eingeführt. Wenn es vor dem Athenischen Publikum vielleicht nöthig schien, den Atriden zu rechtfertigen, so ist er doch für die Handlung des Stückes keine nothwendige Person mehr, seitdem er aufhört, auf das Opfer Iphigeniens zu dringen. Racine hat ihn daher mit Recht beseitigt, aber allerdings weniger aus diesem Grunde als aus Rücksicht auf sittliche Ansichten seines Publikums. Menelaos als der betrogene Ehemann würde vor demselben lächerlich erscheinen und außerdem gehässig werden, wenn er, um seine entflohene Frau wieder zu erlangen, die Tochter seines Bruders als Opfer fordern wollte.

Indeß auch diese Veränderungen könnten nur als Abrundung für die moderne Darstellung gelten und würden den Kern der alten Tragödie unberührt lassen. Aber es ist der Idee und dem innersten Grunde nach ein neues Stück, nur Personennamen und Rahmen der Handlung und eine Anzahl Sentenzen sind aus dem Alterthum genommen. Bei Euripides handelt es sich um die Rache Griechenlands an Troja und für diesen Zweck wird die Königstochter geopfert; bei Racine ist es mit diesem Opfer kein Ernst, sondern die bedrohte und geängstigte Liebe Achilles' zu Iphigenien soll gekrönt werden. Wenn das griechische Stück geeignet war, eine Nation in ihrem tiefsten Interesse zu ergreifen, so hat dagegen das französische keinen andern Zweck, als dem Geschmacke seiner Zeit einen ästhetischen Genuß zu gewähren. Entscheidend für diese Umänderung des Inhalts ist die Einführung der Eriphile. Racine hält sie für die glücklichste Erfindung; ohne die Einführung dieser Person würde er, wie er sagt, nicht den Muth gehabt haben, das Stück auf die Bühne zu bringen. Die Aeußerung Klytämnestra's bei Euripides „Menelaos möge seine eigne Tochter Hermione opfern, wenn er seine Helena wieder erlangen wolle" habe ihn darauf gebracht. Bei Pausanias (2,22,7) findet sich nämlich eine Stelle, in welcher erzählt wird, daß Helena vor der Vermählung mit Menelaos von Theseus entführt worden und daß die heimliche Frucht ihrer Verbindung eine Tochter gewesen sei. Diese nennt Racine Eriphile, bei Pausanias dagegen ist sie die wahre Iphigenia, welche nur von Klytämnestra in Argos an Kindes Statt erzogen worden ist. Auf diese Eriphile und ihre Leidenschaft für Achilles wird nun die ganze Verwickelung der Handlung gebaut. Kurz vor dem Zuge der Griechen nach Troja war sie bis nach Lesbos gekommen, um wie es scheint in Troja bei Helena über ihre Herkunft Erkundigungen einzuziehen. Dort wurde sie von Achilles gefangen genommen, ihr Erzieher getödtet, dessen Tochter Doris ihr als Dienerin folgt. Wo sie aufgewachsen und wer Doris' Vater gewesen, erfährt man nicht. Achilles schickte sie als Gefangene nach Argos, wo sie von Klytämnestra und Iphigenie mit Güte empfangen wurde. Auf der Fahrt von Lesbos nach Griechenland hat sie eine Leidenschaft für Achilles gefaßt und da Iphigenie die glückliche Verlobte desselben ist, so erwacht ihre Eifersucht gegen dieselbe, sie bietet alle Mittel auf, die Liebenden zu trennen und als alle fehlschlagen, sucht sie wenigstens den Opfertod Iphigeniens herbeizuführen. Im letzten Augenblick erklärt aber Kalchas, durch plötzliche Eingebung über den wahren Sinn des Götterspruches belehrt, daß sie selbst (Eriphile) zum Opfer bestimmt sei und das Verderben fällt auf ihr eigenes Haupt zurück.

Der Gang der Handlung bei Racine ist folgender:

Act 1. Sc. 1. Agamemnon und Arkas.*) Kalchas hat erklärt, um der Windstille, die seit drei Monaten herrscht, ein Ende zu machen, muß Iphigenie auf Dianens Altar sterben. Während Achilles Abwesenheit in Thessalien hat Agamemnon die Tochter unter dem Vorwande, sie mit ihm zu vermählen, ins Lager berufen. Nun ist aber Achill plötzlich zurückgekehrt. Doch ist es nicht bloß die Scheu vor Achill, sondern die eigene Liebe zur Tochter, das Bild ihrer Tugend und Zärtlichkeit, welches ihm den Arm hält.

*) Die beiden Boten heißen hier Arkas und Eurybates.

Er kann nicht glauben, daß die Götter ihr Leben begehren und schickt Arkas mit einem neuen Briefe an Klytämnestra, um sie von der Reise ins Lager zurückzuhalten. Denn wenn sie hier ankommt, ist die Tochter verloren. Er hat im Briefe der Mutter geschrieben: Achilles habe seine Meinung geändert und die Vermählung mit Iphigenien bis zur Rückkehr von Troja verschoben; wie ein Gerücht geht, wegen einer Neigung zu Eriphile. Sc. 2. Agamemnon, Achilles, Ulysses —. Unterdeß hat auch Achilles das Gerücht von Iphigeniens Berufung ins Lager vernommen und will Gewißheit. Ulysses stellt ihm vor, daß jetzt, wo die Götter blutige Opfer verlangen, zu Vermählungen keine Zeit sei, Agamemnon, daß er die Fahrt nach Troja nicht beschleunigen solle, weil ihm dort der Tod beschieden sei. Achilles: da ich nach Götterspruch zu wählen habe, will ich lieber ein kurzes rühmliches Leben als ein langes in Unthätigkeit. — Sc. 3. Agamemnon, Ulysses. — Ulysses wirft Agamemnon vor, die Griechen erst im Lager versammelt zu haben und sie nun um eines Tropfen Blutes willen wieder nach Hause schicken zu wollen. Agamemnon entgegnet: wenn dein Sohn Telemach zum Altar geführt werden sollte, würdest du nicht so hochherzig sein. Ich habe mein Wort gegeben, kommt sie ins Lager, mag sie geopfert werden. Kommt sie nicht, so betrachte ich es als die Hilfe eines gnädigen Gottes. Sc. 4. Eurybates verkündiget die Ankunft der Königin mit Iphigenie und Eriphile, welche bei Kalchas ihre Abkunft erfragen will. Sc. 5. Ulysses und Agamemnon. — Ulysses: da die Götter das Opfer herbeiführen, so hast du keine Entschuldigung mehr. Verbirg die Thränen und Klagen in der Einsamkeit und wende den Blick auf die Ehre, auf Troja's Fall und Priamos' Unterwerfung. Agamemnon bekennt seine Ohnmacht, überläßt den Göttern die Unterdrückung der Unschuld. Doch will er das Geheimniß bewahrt wissen, um die Mutter vom Altar fern zu halten.

Act II. Eriphile, Doris. — Eriphile nach Aulis gekommen, um von Kalchas ihre Abkunft zu erkunden, gesteht an Doris, daß sie Achilles liebe und seine Vermählung mit Iphigenie hindern oder sterben wolle. Iphigenie klagt über den kalten Empfang bei Agamemnon. Eriphile setzt ihr Schicksal als weit trauriger der Klage entgegen, denn von Kindheit auf sei sie ohne Elternliebe, aber Iphigeniens Thränen trockene ein Geliebter. Iphigenie: seit zwei Tagen bin ich im Lager und noch läßt er sich nicht sehen. Klytämnestra verkündet, daß sie eben von Arkas, der sie im Walde verfehlt, Agamemnons Brief erhalten habe, in welchem er schreibe, daß Achill seine Vermählung bis zur Rückkehr von Troja aufschieben wolle. „Eilen wir, um unsern Ruf zu retten, nach Argos zurück und vergessen wir ihn und die Verbindung mit ihm. Eriphile mag hier bleiben, man kennt ihre Absichten. Sie sucht hier einen Andern als Kalchas." Iphigenie klagt Eriphile der Liebe zu Achilles an. 6. Achilles erscheint, verwundert über Iphigeniens Anwesenheit. Sie flieht seinen Anblick. Er spricht gegen Eriphile seine Liebe zu Iphigenien aus. Er begreife nicht, warum sie ihn fliehe, warum Kalchas, Nestor, Ulysses von der Liebe zu ihr abrathen. — Eriphile sieht Iphigenie geliebt aber des Glückes noch nicht sicher. „Man täuscht sie, man verbirgt sich vor Achilles, Agamemnon seufzt. Also verzweifeln wir nicht! Ich werde nicht allein weinen und nicht ohne Rache sterben."

Act III. Klytämnestra erklärt an Agamemnon, Achilles wünsche die Vermählung mit Iphigenie und verlange den Urheber des falschen Gerüchtes zu kennen. Agamemnon ersucht sie, nicht mit zum Altar zu kommen, aber sie will selbst die Tochter dem Gemahl übergeben. Da befiehlt ihr Agamemnon wegzubleiben und sie gehorcht. Achilles zu Klytämnestra: Agamemnon hat mich zum Schwiegersohn angenommen, die Götter erwarten nur das Opfer, um uns zu erhören und günstigen Wind zu senden. Iphigenie bittet Achilles um Eriphile's Freilassung und er gewährt sie. Da erscheint Arkas um anzukündigen, daß der Altar bereit stehe, der König warte, daß er gesandt sei, Iphigenien hinzugeleiten. Aber er komme vielmehr, Achilles Hilfe gegen Agamemnon anzuflehen. Bisher habe er das Geheimniß bewahrt, Iphigenie solle geopfert werden, die Götter verheißen Troja nur um diesen Preis. Der König hat, um euch zu täuschen, die Vermählung vorgegeben. Klytämnestra empfiehlt Iphigeniens Leben dem Schutze Achilles', er soll ihr Vater, Gatte, Gottheit sein. Achilles verspricht, nicht bloß sie zu vertheidigen, sondern Rache zu nehmen an Agamemnon, dem er seine Stimme zum Oberfeldherrn nur um Iphigeniens willen gegeben. Iphigenie: wenn du mich liebst, so bedenke, daß er mein Vater ist, der mich retten würde, wenn er es vermöchte. Achilles empfindet es übel, daß sie nur für den Vater besorgt ist und nicht vielmehr auf ihn vertraue. Klytämnestra erklärt, daß Agamemnon sie vermeide und durch ausgestellte Wachen sie vom Altar zurückhalte. Achilles: meine Sache also ist es, mit ihm zu sprechen. Iphigenie bittet, ihr und der Mutter die Unterhandlung zu überlassen. Achilles: gut, sucht ihn umzustimmen. So lang ich athme, wird auch Iphigenie leben.

Act IV. Eriphile fürchtet, Iphigenie könnte doch noch durch Achilles gerettet werden. Denn Agamemnon schwankt, Achilles droht. Sie beschließt zu entdecken, was gegen die Vollstreckung des Orakels ersonnen werde, Achilles und Agamemnon zu verfeinden und das Lager mit sich selbst in Kampf zu verwickeln. Agamemnon glaubt, seinen Verrath noch verbergen zu können und fragt, wo Iphigenie bleibe. Klytämnestra: sie ist bereit, aber wo ist das Opfer? Als Agamemnon sich verrathen sieht, tritt Iphigenie hinzu, um ihn zu versichern, daß sie bereit sei zu sterben. Agamemnon: ich weiß nicht, warum die Götter ein Opfer verlangen, aber sie haben dich genannt. Ich suchte dich zu retten, Arkas verfehlte euch mit dem Briefe. Die Götter haben es gewollt, wer kann dem Volkswillen widerstehen? Ich leide schlimmern Tod als du. Zeige von welcher Abkunft du bist, beschäme die Götter, die dich verdammt haben. Klytämnestra überhäuft ihn mit Vorwürfen über seine unväterliche Gesinnung, Achilles verlangt die Wahrheit zu wissen, ob er Iphigenie nicht zur Vermählung, sondern zum Opfer habe an den Altar führen sollen. Agamemnon verweigert Rechenschaft über seine Absichten zu geben, nur er selbst habe über seine Tochter zu bestimmen. Bei den Göttern möge er sich beklagen und alle die zur Rechenschaft ziehen, welche die Abfahrt nicht erwarten könnten. Achilles erwiedert, ihm sei an Troja's Zerstörung nichts gelegen, er wolle nur Iphigenie zur Gemahlin. Agamemnon: geh also heim nach Thessalien, ich werde andere Helfer finden. Du willst befehlen und ich brauche Gehorsam. Achilles will die Tochter und seinen eignen Ruhm vertheidigen. Agamemnon gekränkt in seinem Herrscherstolze ruft aus: nun muß sie sterben! sein Uebermuth muß gedemüthigt werden, Nachgiebigkeit würde jetzt als Furcht erscheinen. Bald aber überlegt er: was können das für Lorbeeren sein, die mit ihrem Blute befleckt sind! Nein, hören wir auf die Vaterstimme. Sie soll leben, aber nicht für Achilles, sondern für einen andern. Er läßt durch Eurybates die Königin und ihre Tochter rufen und befiehlt ihnen, nach Haus zu eilen. Arkas mit den Garden soll sie schützen. Im Lager soll man verbreiten, daß die Königin allein abreise und Iphigenie hier bleibe. Eriphile: ich eile zu Kalchas, ihm Alles zu entdecken.

Act V Die Flucht der Königin und Iphigeniens wird durch das Heer gehindert. Achilles erbietet sich, Iphigeniens Leben zu schützen. Diese, welcher Agamemnon hat untersagen lassen mit Achilles zu sprechen, verlangt nur zu sterben und durch ihren Tod dem Geliebten eine ruhmvolle Laufbahn zu eröffnen. Sie droht, wenn er sie zwinge zu leben und gegen den Vater sich zu empören, mit eignen Händen sich den Tod zu geben. Achilles: Gut, suche den Tod am Altare. Aber wenn die Altäre vom Blute rauchen und der Holzstoß mit dem Blute des Priesters, ja deines eignen Vaters bespritzt wird, so schreibe den Ausgang deinem Entschlusse zu. Auch die Mutter vermag sie nicht von diesem Entschlusse abzubringen, Iphigenie folgt dem Herold Eurybates zum Altare. Von hier an (Scene 4) geht die Handlung wie bei Euripides hinter der Scene vor. Auf der Bühne entdeckt die Dienerin Aegine der Königin, daß Eri-

phile ihre Flucht dem Heere verrathen habe. Klytämnestra sieht im Geist das Opfer geschehen, denn der Donner grollt, die Erde erbebt. Da meldet Arcas: Ein Gott streitet für euch. Achilles ist zum Altar vorgedrungen, Kalchas hat das Opfer aufgeschoben. Achilles vereinigt seine Freunde um eure Tochter, man droht sich, die Schwerter blitzen, Agamemnon hat sein Antlitz verhüllt. Achilles sendet mich her, eilet ihn mit eurem Wort zu unterstützen. Klytämnestra will zum Altar als Ulysses eintritt; sie glaubt, es sei zu spät, die Tochter sei todt. Ulysses: Nein, sie lebt, die Götter sind befriedigt. Bisher stand ich gegen euch, nur auf die Ehre unserer Waffen bedacht. Jetzt komme ich, den Kummer gut zu machen, den ich euch verursacht. Schon stand der Kampf zwischen Achilles und dem Heere bevor, schon flogen die Pfeile, da warf sich Kalchas zwischen die Parteien: „man höre mich, der Gott erklärt mir jetzt den Sinn des Orakels. Eine andere Iphigenie, eine Tochter Helena's und des Thesens, soll ihr Leben lassen, unter angenommenem Namen hat ihr Geschick sie hergeführt, sie steht vor euch." Das ganze Lager blickte mit Schrecken auf Eriphile, die am Altar stand. Kalchas erhob den Arm gegen sie. „Halt an, berühre mich nicht, ruft sie. Das Blut der Helden, denen ich entstamme, soll ohne deine unheiligen Hände fließen." Vom nahen Altar reißt sie das Messer und stößt es sich ins Herz. Kaum fließt das Blut, so erdröhnt der Donner, die Winde rauschen, die Meerfluth brüllt, die Flamme des Holzstoßes entzündet sich von selbst, Blitze leuchten; Diana selbst, glaubt das erstaunte Heer, ist in einer Wolke herabgestiegen. Alles beeilt sich zur Abfahrt. Iphigenie allein beweint die Feindin. Agamemnon führt die Tochter zu dir zurück, er und Achilles sind versöhnt und beide bereit, die Vermählung zu vollziehen.

Der Hauptanstoß, welchen der französische Dichter an dem alten Stücke nahm, war die Forderung eines Menschenopfers. Nicht als wäre der Gedanke für seine Zeit eine zu große Härte und das Menschenleben in zu hohem Werthe gehalten worden. Hatte doch nicht lange vor dem Erscheinen seiner Iphigenie das Pariser Parlament einen Schwärmer Simon Morin den Flammentod sterben lassen, weil er sich für den wiedergekommenen Christus hielt. Der Anstoß liegt für ihn nur darin, daß eine so tugendhafte, liebenswürdige Princessin geopfert werden soll, das glaubte er seinem Publikum nicht bieten zu dürfen. Für den Griechen war es grade der Mittelpunkt der ganzen Handlung, daß die Befreiung Griechenlands nur möglich wird, indem der Heerführer sein Liebstes, seine eigene Tochter opfert. Indeß Racine schreibt für Franzosen des 17. Jahrhunderts, deren Geschmack es mehr entsprach, daß die Liebe des Helden gekrönt als daß Griechenland befreit wurde. Iphigenie ist hier zwar auch zum Tode bereit, aber nicht um des Vaterlandes willen, sondern aus gehorsamer Ergebung in den Willen des Vaters und um ihrem Verlobten den Weg zum Ruhme zu eröffnen. Agamemnon hat zwar nach dem ersten mißglückten Versuch, sie vom Lager abzuhalten, in ihren Opfertod eingewilligt, versucht aber im letzten Augenblick noch einmal, sie zu retten und sein Plan wird nur durch Eriphile's Verrath vereitelt. Seine wahre Gesinnung ist also, nicht die Götter zu befriedigen, sondern ihnen die Beute zu entreißen und für diesen Agamemnon dürfte Schillers Vorwurf eines schwankenden Charakters eher zutreffen als für den Euripideischen. Doch das Opfer war nicht zu entbehren, es wird nur auf eine gleichgiltigere Person abgewendet. Nachdem wir das ganze Stück hindurch mit einem Mißverständniß geängstigt worden, der Priester selbst den Götterspruch falsch gedeutet hat, empfängt er endlich die Offenbarung, daß Eriphile die wahre Iphigenie und das verlangte Opfer sei. Um dem Opfertode zuvorzukommen, stößt sich die unglückliche Nebenbuhlerin selbst das Schwert in die Brust. Die Liebenden werden verbunden. Von der Idee, daß der Anführer des griechischen Heeres für die Freiheit des Landes seine eigne Tochter opfert, ist nichts übrig geblieben, auch die Götter haben das nicht gewollt, das war nur eine falsche Deutung; sie verlangen eine andere Iphigenie,

deren Tod weder für Agamemnon noch für das übrige Griechenland ein Opfer ist. Ja sie erklären sich für befriedigt als diese bisher Eriphile genannte Iphigenie beim Scheitern ihrer Pläne gegen Achilles und Iphigeniens Liebe aus dépit d'amour sich selbst das Leben nimmt. Das sind wunderliche Götter! Sie verlangen zwar auch Blut, aber nur von der verrätherischen Eifersucht; Agamemnon ist umsonst gedrängt worden, sein Vatergefühl dem Interesse des Vaterlandes aufzuopfern. Mag diese Auskunft für französischen Geschmack geschickt erscheinen, im Sinne des griechischen Alterthums ist sie nicht. Sie setzt fremdartige Interessen, Liebe und Eifersucht, ohne welche das Stück die französischen Zuschauer kalt gelassen haben würde, an die Stelle der Aufopferung für das Vaterland. Will man sich also die Bewunderung der Franzosen erklären und Voltaires Urtheil, daß Racine sein Vorbild übertroffen habe, gelten lassen, so könnte es nur in der Bedeutung geschehen, daß er dem Gegenstande eine dem französischen Gefühle entsprechendere Wendung gegeben. Gewiß darf man einem französischen Dichter keinen Vorwurf daraus machen, daß er die Ansichten und den Geschmack seines Volkes und seiner Zeit in Betracht gezogen; wie anders hätte er hoffen dürfen, ihr Interesse zu fesseln! Aber warum bemüht er sich erst, aus Pausanias nachzuweisen, daß das Alterthum selbst ihm diese Wendung an die Hand gab, wenn es nicht seine Absicht war, ein treues Bild des Alterthums zu liefern oder doch im Sinne desselben zu dichten. Die Anforderungen der historischen Kritik an eine objective Darstellung der Vergangenheit waren zu seiner Zeit nicht so streng wie heut, und es kann daher zweifelhaft erscheinen, ob Racine mit bewußter Absicht die Denkungsweise seiner Helden auf eine ganz verschiedene Grundlage gestellt oder ob die griechischen Helden, welche er zu schaffen glaubte, sich in seiner Phantasie unwillkürlich in Helden seiner Zeit umwandelten. Denn Griechen sind es nicht, die er schildert. Sie tragen zwar griechische Namen, sind aber Franzosen seiner Zeit mit allen Ansichten und Gefühlen derselben. Man hat darüber gespottet, daß zu seiner Zeit auf den französischen Bühnen die griechischen und römischen Helden und Frauen in Perücke, Manschetten und Reifrock dargestellt wurden. Sie erscheinen heut im antiken Kostüm, aber ist denn damit viel gewonnen? haben sie dadurch aufgehört, maskirte Franzosen zu sein?

Um an einigen Beispielen die Verschiedenheit des Standpunktes nachzuweisen, so lautet jener homerische Ausspruch, „daß das beste Wahrzeichen die Vertheidigung des Vaterlandes sei." (Il. 12. 243. εἷς οἰωνὸς ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης) im Munde des Racinschen Achilles: **l'honneur parle, il suffit, ce sont là nos oracles**. — Bei Euripides (819) scheut sich Achilles, die Königin, welche ihn als künftigen Schwiegersohn auffordert, ihr die Hand zu reichen, nur anzureden oder ihre Hand zu berühren. Iphigenien zu sehen (985) lehnt er ab, um zu keiner üblen Nachrede Veranlassung zu geben; Iphigenie selbst (1320) flieht ins Haus vor Achilles Nähe, aus Scham über die getäuschte Hoffnung auf Vermählung. Dagegen verlangt Achilles bei Racine (III. 6) als Lohn für den Zug nach Troja und für das Zugeständniß des Oberbefehls an Agamemnon nichts weiter als die Ehre, Iphigenien angehören zu dürfen. So galant wußte sich der alte Achilles nicht auszudrücken. Als er (IV. 6) mit Agamemnon über das Opfer in Streit geräth, sagt er demselben, er habe es bei seiner Bewerbung nur mit der Tochter zu thun: **votre fille me plut, je prétendis lui plaire, elle est de mes serments seule depositaire**. So würde ein Grieche nicht sprechen, denn in Griechenland pflegten die Töchter nicht nach eigner Neigung zu wählen, sondern die Väter bestimmten über die Hand derselben. Iphigenie ihrerseits, die sich bei Euripides vor Achilles verbirgt, sieht bei Racine V, 1 den Tod für ein milderes Loos an als (wie der Vater befohlen) künftig Achilles zu meiden und nicht mehr mit ihm zu sprechen. Lieber entschließt sie sich zum Tode als zu einem Leben ohne ihn. Das lautet anders als im Griechischen, wo sie Achilles Anerbieten seiner Hand ablehnt, um das Vaterland zu retten. Der Ruhm bei der Nachwelt ist zwar auch im Griechischen ihr Beweggrund, aber sie will durch ihren Entschluß das Vaterland retten; bei Racine V, 2 will sie damit

nur ihrem Geliebten das Feld der Ehre eröffnen, ihm den Weg zum Ruhme bahnen und ihr Andenken mit seinem Namen verknüpfen. An das Vaterland denkt sie nicht.

Welchen Werth die Franzosen auf dieses Stück legten, kann man aus Voltaire's Kritik ersehen. Er tadelt die böswillige Hartnäckigkeit, immer nur das alte Theater auf Kosten des französischen zu erheben. Nach ihm hat Euripides nur den rohen Marmorblock geliefert und Racine hat den Palast erbaut. O wahrhaftige Tragödie, ruft er aus, Schönheit aller Zeiten, aller Nationen! Wehe den Barbaren, welche nicht im tiefsten Herzen dies wundervolle Verdienst empfinden! Man kann vollkommen einverstanden sein mit dem, was er zur Begründung seiner Bewunderung sagt, daß solche Verse bis dahin in Frankreich noch nicht gehört worden, daß Racine zuerst die Sprache des Herzens getroffen und die Feinheiten des Versbaues entwickelt, daß die Schürzung des Knotens, die Zeichnung der Charaktere reicher, das Interesse, Mitleid, Furcht im Steigen, manche Züge des Originals feiner zugespitzt, daß in den Gedanken nichts Uebertriebenes sei, sondern Alles edel und voll rührender Einfachheit — dennoch wird man auch auf Stellen treffen, wo das Nachbild hinter dem Vorbilde zurückgeblieben ist oder durch zu treue Nachahmung den beabsichtigten Eindruck schwächt. Im Griechischen z. B. ist es ein Zug väterlicher Gesinnung, daß Agamemnon vor dem mörderischen Streiche, welcher seine Tochter treffen soll, das Haupt verhüllt. Das thut er bei Racine auch, V, 5 aber in ganz anderer Situation, schon vorher, als das Opfer aufgeschoben war und erst noch ein Kampf zwischen Achilles und dem Heere bevorstand. Da war es noch nicht Zeit, sich zu verhüllen; vielmehr mußte Agamemnon, wenn sein von Achilles gereizter Fürstenstolz nicht Rodomontade war, ihm jetzt Stand bieten und beweisen, daß er allein über seine Tochter zu disponiren habe. — Ebenso ist es dem Griechischen nachgebildet, daß die Opferscene hinter der Bühne vorgeht und daß Agamemnon, Achilles, Iphigenie nachher nicht mehr erscheinen, sondern daß Klytämnestra die glückliche Lösung nur durch fremde Erzählung (hier durch Ulysses) erfährt. Aber die Umstände sind hier und dort ganz verschieden. Bei Euripides leuchtet es ein, daß das Menschenopfer nicht auf der Bühne gesehen werden kann, aber bei Racine wird kein Opfer gebracht, sondern das Stück endet zu allgemeiner Befriedigung. Mochte auch der Selbstmord Eriphile's den Blicken der Zuschauer entzogen werden, so sieht man doch nicht ein, warum sie von Achilles und Agamemnons Versöhnung, von Achilles und Iphigeniens Vermählung nur aus dem Munde eines Dritten Nachricht erhalten. Ja für die zärtliche, so leidenschaftlich erregte Mutter erscheint es sogar unnatürlich, daß sie diese Erzählung von der Rettung der Tochter ruhig anhört und nicht hinzueilt, das Glück derselben zu theilen. Sollte indeß einmal der alte Schluß erhalten werden, so erscheint es wenigstens als eine geschickte Aenderung, daß statt eines indifferenten Boten der bisherige Todfeind Ulysses herzueilt, um der Mutter die Rettung der Tochter zu verkündigen. Aber dieser ganz moderne Schluß, daß der Verrath gestraft, die Unschuld gerettet, die Liebe belohnt wird, brauchte den Augen der Zuschauer nicht entzogen zu werden.

Ein Zeitraum von zweitausend Jahren würde bei ein und demselben Volke eine große Aenderung der Anschauungsweise hervorbringen, wie viel mehr wird er es bei Völkern von verschiedener Abstammung! Das Gefühl für das Schöne und Erhabene geht zwar nie ganz verloren, modificirt sich aber nach Völkern und Zeitaltern. Der Dichter ist an die Anschauung seiner Zeit gewiesen, man darf von ihm keine objective historische Darstellung vergangener Zustände fordern. Selbst in dem Falle, daß in ein und demselben Geiste sich so viel schöpferische Phantasie mit hinlänglicher Gelehrsamkeit und Kritik, um eine solche Darstellung zu liefern, vereinigt fände, würde dieselbe schwerlich in höherem Grade das Interesse der Zeitgenossen erregen. Diesen Zweck, eine lebendige Geschichte zu sein, werden die Geisteswerke der Alten selbst stets am besten erfüllen. Mögen also poetische Bearbeitungen vollkommene Freiheit behalten, die alten Zeiten im Lichte der neuern erscheinen zu lassen. Wollte man mit historischer Kritik eine Scheidung der

Zeiten vornehmen, so würden sich ohne Zweifel auch in Euripides selbst schon Anachronismen genug finden, denn auch er war von seinen Helden schon durch eine Reihe von Jahrhunderten geschieden. Er läßt z. B. Agamemnon in Aulis und Iphigenie in Tauris Briefe schreiben in einer Zeit, wo der Schriftgebrauch bei den Griechen noch sehr zweifelhaft ist. Er schildert auch seine Scythen gewiß nur so wie der Grieche sich dieselben vorstellte und der Zweck des Stückes sie erforderte. Warum sollte also Racine die Helden in Aulis nicht wie die Generäle am Hofe von Versailles sprechen lassen, wenn er dadurch die Theilnahme seines Publikums zu gewinnen versichert war? Der Erfolg hat ihn gerechtfertigt. Daß das ganze Stück ein einziger fortdauernder Anachronismus ist, weil es auf anderer Gefühls- und Anschauungsweise beruht als das griechische, hat ihm in der Anerkennung der Franzosen keinen Abbruch gethan.

Eine andere Frage ist, ob solche Umarbeitungen antiker Stücke eine vortheilhafte Wahl für neuere Dichter sind, ob sie nicht der Phantasie Fesseln anlegen und die freie Schöpfung erschweren. Gewiß gehört eine vollkommene Beherrschung des Stoffes dazu, um sie aus bloßen Nachbildungen zu freien Schöpfungen zu erheben. Der griechische Dichter befand sich in einem ganz andern Verhältniß zu seinem Gegenstande. Es war die eigene Volkssage, aufs innigste mit dem eigenen religiösen Glauben verknüpft und wenn er sie auf der Bühne zur Darstellung brachte, kam ihm das religiöse und patriotische Interesse der Hörer und Zuschauer entgegen. Das Theater war eine nationale Anstalt, wo die Götter und Helden des eigenen Volkes gefeiert wurden. Die neuern, christlichen Völker haben im Mittelalter in den Mysterien eine ähnliche Befriedigung für den Volksglauben gesucht und in Spanien ist diese Richtung bis zu kunstgemäßer Ausbildung gediehen. Als in Frankreich gegenüber diesen kirchlichen Spielen die Liebe zu dem klassischen Alterthum erwachte, Jodelle (1533—73) seine **Cléopâtre captive** auf die Bühne brachte und Beifall fand, wurden diese antiken Stoffe im Vergleich mit der Volksdichtung für eine Art vornehmerer Poesie angesehen, weil ihr Verständniß gelehrte Vorbildung voraussetzte. Durch den Beifall des Hofes erhielt ihre Darstellung auf der Bühne die Weihe und hat sich seitdem in Frankreich als die klassische zu unumschränkter Geltung erhoben, bis in unserm Jahrhundert die romantische Poesie ihr den Rang streitig machte. Die Ueberlegenheit der alten Poesie war zu offenbar, als daß man, sobald erst der Sinn dafür erwacht war, sie nicht hätte nachahmen sollen. Man suchte ihre Vorzüge sich anzueignen, wo möglich sie zu übertreffen. Es kommt nicht darauf an, ob man die besten Muster wählte und ob man die Alten richtig verstand, kurz die Bewunderung des Alterthums lag der Wiedergeburt der neuern Tragödie zu Grunde. Indem nun das Große und Vorzügliche in den Vorbildern erhalten, der Gegenstand aber für die Gegenwart und die veränderte Denkweise interessant werden sollte, entstand die Gefahr, unvereinbare Bildungszustände zu vermischen und Gedanken auf einer Grundlage wachsen zu lassen, wo sie naturgemäß nicht wachsen konnten. Weil aber der Dichter doch im Geiste der Alten schaffen will und möglichst viel von ihrem Vorbilde sich aneignet, so wird er gehindert, den Gegenstand frei zu gestalten und ganz unabhängig aus sich selbst zu entfalten. Die Abhängigkeit von den Alten leuchtet immer durch. Auf diesem Wege kann Geschmack und Kunst der Nachbildung für ein künstlerisch gebildetes Publikum sich zeigen, werden aber Schöpfungen von nationalem Interesse schwerlich entstehen. Die unnatürliche Verbindung verschiedener Denkweisen hat einige Aehnlichkeit mit dem Verfahren der bildenden Kunst in der römischen Kaiserzeit, wo man sich bei sinkender Productivität nicht scheute, alte Statuen mit neuen Köpfen zu versehen, um ihnen eine neue Bedeutung zu geben. Die dramatische Muse der Franzosen ist nicht arm an solchen Compositionen, aus zwei oder mehreren alten Stücken und neuen Bearbeitungen. Daß dergleichen auf der Bühne Glück machen konnte, hängt mit der Beschaffenheit des neueren Publikums zusammen. Die neuere Schaubühne ist keine nationale Anstalt wie bei den Griechen, sondern ein Unterhaltungsort oder im guten Falle eine Schule der redenden Kunst für die gebildeten Stände. Diese Bildung aber

zieht ihre Nahrung aus allen Zeiten und Himmelsstrichen, sie ist mehr ein Luxusartikel als ein nationales oder religiöses Bedürfniß. Dieß wird heute auf andere Weise befriedigt; wir halten für Pflicht des Staates und der Kirche, dafür zu sorgen, daß allem Volke öffentlich das Heil der Seele gepredigt, daß jedem Kinde die Gelegenheit zur Elementarbildung und zur Aneignung der religiösen Grundbegriffe geboten wird. Die Athener bei aller ihrer Bildung haben daran nicht gedacht. Dagegen haben sie es für billig erachtet, auch dem ärmsten Bürger den Zugang zu den Theatervorstellungen zu ermöglichen, weil das Theater eine Schule für nationale und religiöse Gesinnung war. Auf diesen Ruhm dürfte wiederum unsere heutige Schaubühne nur einen geringen Anspruch haben.

Der zweite Theil der Abhandlung bleibt späterer Mittheilung vorbehalten.

Schulnachrichten.

1. Chronik.

Den 5. April wurde der neue Cursus mit einer Morgenandacht und Einführung des Lehrers Herrn Karl **Urban** eröffnet.

Derselbe ist am 8. Mai 1837 zu Roßlau an der Elbe im Herzogthum Anhalt geboren, besuchte die Schule seiner Vaterstadt und dann von Ostern 1850 bis 1856 das herzogliche Gymnasium zu Dessau. Darauf bezog er die Universität Heidelberg, vertauschte diese aber nach dem ersten Semester mit Berlin, wo er bis Ostern 1859 Philologie unter Böckh und Haupt, Philosophie unter Trendelenburg studirte und daneben, namentlich durch Nitzsch angeregt, auch Theologie trieb. Nach absolvirtem Triennium nahm er eine Hauslehrerstelle in Schlesien an, bestand am 20. April 1860 die Prüfung **pro facultate docendi** und trat zu Ostern 1861 am evangelischen Gymnasium in Glogau das Probejahr an. Nach Ablauf desselben wurde er Hülfslehrer am Gymnasium zu Hirschberg und zu Ostern 1864 in die fünfte ordentliche Lehrerstelle am hiesigen Gymnasium berufen.

Begonnen wurde das Schuljahr mit 341 Schülern, welche, da am 10. März die Trennung der Secunda in zwei Cötus genehmigt worden war, sich so vertheilten, daß 47 Primaner, 31 Ober- 33 Unter-Secundaner, 32 Ober- 41 Unter-Tertianer, 59 Quartaner, 49 Quintaner und 49 Sextaner waren. Die Möglichkeit, die achte Klasse zu errichten, gab die Anstellung des Herrn Candidaten **Hübner** als Hülfslehrer. Noch blieben wir aber genöthigt, mehrere Lectionen in den beiden Secunden und Tertien zu combiniren, was manche Uebelstände mit sich führt, die erst dann beseitigt werden können, wenn die schon zugesagte Anstellung eines zweiten Hülfslehrers sich wird realisiren lassen. Die Nothwendigkeit stellt sich natürlich noch dringlicher heraus, wenn Vertretungen vorkommen, und leider sind wir in diesem Schuljahre davon nichts weniger als verschont geblieben.

Professor **Hinze** mußte schon im April wegen allgemeiner Schwäche und namentlich Schwerhörigkeit um seine Pensionirung einkommen, hatte aber schon zu lange damit gezögert, denn ehe ihm sein Wunsch erfüllt werden konnte, erkrankte er und starb am 27. Juli.

Sein Lebenslauf, über welchen er regelmäßige Tagebücher geführt hat, ist in Kürze folgender. Hans Emil Heimbert Hinze, geboren d. 27. August 1793 zu Freiburg in Schl., wo sein Vater Arzt war, verlor seine Mutter, eine Tochter des Historikers Schlözer, schon im J. 1801. Den ersten Unterricht erhielt er von seines Vaters Bruder, welcher 1857 als Sprachlehrer in Leipzig starb, und kam 1802 auf die Privatschule des Prof. Oelsner in Breslau, wo er 1806 die Belagerung mit durchmachen mußte. Im J. 1809 ging er von da ab und erhielt zwei Jahre lang Unterricht im Planzeichnen und Feldmessen, worauf er in Altwasser die Oekonomie erlernte, aber im März 1813 als Lieutenant in das zweite Schlesische Landwehr-Infanterie-Regiment eintrat. Nach der Schlacht an der Katzbach mußte er sich bequemen zur Blokade von Glogau abzumarschiren. Im November erkrankte er am Typhus, wurde auf einem offenen Bauerwagen nach Hause geschickt, wo er bewußtlos ankam und fast 6 Wochen in diesem Zustande blieb, aber doch durch die Kunst und sorgsame Pflege seines Vaters vollkommen genas. Im Mai 1814 kam er zum Ersatzbataillon des siebenten Regiments und erhielt im August den erbetenen Abschied. Aus seinen Zeugnissen genügt die Anführung der Worte des Hauptmanns Giersberg, daß Hinze sich als Lieutenant bei verschiedenen Gefechten durch Bravour ausgezeichnet und auch sonst musterhaft betragen hat, und des Majors Hüner, daß er stets eifrig, thätig und pünktlich im Dienst und von sehr gutem moralischen Lebenswandel gewesen. Im April 1815 trat er wieder ein, ohne jedoch an den Hauptactionen Theil nehmen zu können, weil das Regiment mehrmals in Deutschland Halt machen mußte. Während eines solchen Aufenthalts lernte er Emilie Lang kennen, Tochter des Dr. Lang, welcher einer Erziehungsanstalt damals in Tharand, später in Wackerbartsruh, vorstand. Diese Bekanntschaft hatte den größten Einfluß auf sein ferneres Schicksal. Um nämlich in den Besitz des geliebten Mädchens zu gelangen, studirte er zunächst privatim und dann auf der Universität zu Breslau Mathematik und Naturwissenschaft, worauf er im August 1818 in Wackerbartsruh als mathematischer Lehrer eintrat, und in seinem Tagebuche schreibt er dem Dr. Lang das Hauptverdienst um seine Bildung zu. Vier Jahre genoß er hier in seiner Thätigkeit und seinem Umgange, unter andern mit Vogel, dem bekannten, kürzlich in Leipzig verstorbenen Gelehrten und Pädagogen, das reinste Glück seines Lebens. Desto trauriger war das folgende. Im Jahre 1821 hatte er geheirathet und im Jahre 1822 starb sein Schwiegervater mit Hinterlassung von 18000 rtl. Schulden, wodurch auch Hinze in Verlust und in eine fast trostlose Lage gerieth. Aber um so fleißiger arbeitete er, da er sich auf Brandes Rath zum Examen nach Breslau gemeldet hatte; und er bestand es recht gut, worauf er schon im Juni die Anweisung erhielt, hierher zu gehen, und am 15. August 1823 sein Amt antrat. Im Jahre 1840 wurde er Oberlehrer und 1852 Professor. Die Reisen und Umzüge mit der Familie hatten viel gekostet und ihn in Schulden gestürzt, aus welchen sich herauszureißen ihm nur sehr allmählich gelang, besonders durch die Beschäftigung mit Pensionären, deren er nach und nach über 50 gehabt. Sein häusliches Leben wurde durch seine Stiefmutter, die mehrere Jahre hier wohnte, sehr getrübt, so daß er sogar von 1832 bis 1836 von seiner Frau getrennt war. Diese starb 1849 und hinterließ ihm 4 Kinder, von welchen der ältere Sohn Alexis 1849 zur See ging und zuerst auf einem holsteinischen Kriegsschiffe, nach dem Frieden aber auf einem Kauffahrer diente und vor 3 Jahren bei einem Schiffbruche sein Leben verlor. Alle Schicksalsschläge aber trug der gottergebene Mann mit Fassung, und niemals ließ er sich in der treusten Erfüllung seiner Berufspflichten stören, welche ihm so lieb geworden waren, daß er sich gar nicht von ihnen trennen konnte, und dadurch vielleicht, wie schon gesagt, sein Leben verkürzte. In den früheren Jahren hat er mannigfachen Unterricht (z. B. in der Religion, deutschen Sprache) ertheilen müssen, zuletzt blieb derselbe auf Mathematik und Physik beschränkt; und in dieser seiner Wissenschaft sich weiter auszubilden und alle Fortschritte derselben kennen zu lernen, war er unabläßig bemüht, und wenn er auch wenig hat drucken lassen, — denn ich kenne nur „die mathematischen Vorübungen", welche 1848 bei Fr. Fleischer in Leipzig erschienen sind, und zwei Schulprogramme: „über den Lebensmagnetismus" 1849 und

„über die Electricität in den organischen Körpern“ 1855 — so suchte er sie desto mehr durch mündliche Vorträge zu verbreiten, deren er durch eine Reihe von Jahren öffentliche für ein größeres Publikum hielt, und aus deren Erlös er meist neue Apparate anschaffte und sie dann der Schule schenkte. Denn an dieser hing sein ganzes Herz, und bei der Gediegenheit seines Wissens und großen Klarheit seines Vortrages waren die Erfolge seines Unterrichts, besonders im kräftigeren Alter, recht erfreuliche. Dabei voll Liebe wie für Jedermann (er selbst klagt sich in seinem Tagebuche oft allzugroßer Milde und Weichheit an) so namentlich für die Jugend, erwarb er sich auch die allgemeine Liebe der Schüler, von denen seine letzten aus eigenem Antriebe eine hinreichende Summe zur Errichtung eines Grab-Denkmals gesammelt haben, welches ihm in diesem Jahre gesetzt werden soll. Ich selbst habe ihm bei Wiedereröffnung der Schule am 9. August den Nachruf gehalten, welchem ich mit gutem Gewissen die Worte des Apostels an die Hebräer zu Grunde legen konnte: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach!“

Die Vertretung dauerte nun noch bis zu Ende des Jahres fort, denn der in die fünfte ordentliche Lehrerstelle schon zu Michäli berufene Herr Theodor **Duda** konnte erst zu Neujahr eintreten.

Derselbe ist geboren d. 8. März 1834 zu Fraustadt im Großherzogthum Posen, kam 1847 auf das Magdalenen-Gymnasium in Breslau und bezog Ostern 1852 die dortige Universität, um Mathematik zu studiren, war aber wiederholt genöthigt, seine Studien zu unterbrechen und sich durch Hauslehrerstellen seinen Unterhalt zu verschaffen, und zwar von Ostern 1854 bis 1855 in Oberschlesien und von Ostern 1859 bis 1860 in Wien. Die letztere verschaffte ihm durch einen vierteljährigen Aufenthalt in Ischl Gelegenheit, die Alpen Oberösterreichs kennen zu lernen. Im October 1860 bestand er die Prüfung **pro facultate docendi**, verblieb aber noch 1½ Jahr in einer sehr günstigen Stellung als Hauslehrer beim Herrn Commerzienrath Kulmiz in Saarau, und leistete erst von Ostern 1862 an sein Probejahr an der Realschule am Zwinger in Breslau ab, wobei er, wie auch im folgenden Jahre, zugleich die Stelle eines Hülfslehrers beim Turnunterricht versah. Von Ostern 1863 ab war er in Vertretung eines erkrankten Lehrers an der Realschule zum heiligen Geist in Breslau beschäftigt, und seit Ostern 1864 an der höheren Bürgerschule in Crossen angestellt, bis er hieher berufen wurde.

Unsere Schule sollte aber noch einen Verlust erleiden, indem Herr **Meude** durch sein Augenübel bewogen, von welchem er schon lange heimgesucht ist, sich nicht mehr zurückhalten ließ, um seinen Abschied einzukommen, welcher ihm auch unter der verdienten Anerkennung seiner treuen Dienste ertheilt worden ist. Auch er hat sich in seiner 29jährigen gewissenhaften Wirksamkeit als Lehrer (und zwar in Brieg seit Michäli 1839) gerechte Ansprüche auf die Dankbarkeit seiner Schüler erworben, und seine Amtsgenossen wünschen ihm beim Abschiede, daß ihm die nun vergönnte Ruhe auch die Gesundheit wiederbringe, und werden seiner stets in Freundschaft gedenken.

In Folge seines Abgangs sind laut Verfügung des Königlichen Provinzial-Schulcollegii vom 21. Febr. d. J. die Lehrer Prisich, Urban, Duda aufgerückt und Hübner in des letztern Stelle als ordentlicher Lehrer eingetreten.

Endlich verläßt uns zu Ostern auch der katholische Religionslehrer, Herr Liz. **Schmidt**; und wir dürfen uns darüber nicht beschweren, da wir ihn länger besessen haben als irgend einen seiner Vorgänger. Wir sind ihm dankbar für seine treuen, segensreichen Dienste und für seine stete Bemühung, eine christliche Verträglichkeit unter unserer Jugend zu erhalten, und wünschen ihm die Erfüllung der Hoffnungen, mit denen er zu seinem neuen Wirkungskreis übergeht, und uns einen Mann als seinen Nachfolger, welcher in seinem Geiste weiter arbeitet.

Als für die Schule denkwürdige Ereignisse sind noch zu erwähnen:

Den 5. Juli 1864 die Confirmation von 38 evangelischen Schülern,

Den 6. Juli die Feier des heiligen Abendmals mit 105 Schülern,

Den 26. August das vom Herrn Schulrath Dr. Scheibert abgehaltene Abiturientenexamen, nach welchem 8 Primaner reif zum Abgange auf die Universität erklärt wurden,

Den 20. Dezember die Feier des Wohlthäterfestes durch die Rede des Herrn Küntzel über die Ursachen der Veränderlichkeit des Wetters in der gemäßigten Zone und die Möglichkeit, es voraus zu bestimmen.

Den 22. Februar 1865 die Beerdigung unseres treuen, liebevollen und hochverehrten Seelsorgers des Pastors Herzog, dessen Verdienste um das Gymnasium unvergessen bleiben werden.

Den 10. und 11. März die Abiturienten-Prüfung, in Folge deren die angemeldeten 12 Primaner zu Ostern als reif zum Besuche auf die Universität entlassen werden. Zwei von ihnen waren nach dem guten Ausfalle sämmtlicher schriftlichen Arbeiten von dem mündlichen Examen dispensirt worden.

Den 22. März die Feier des Geburtstages Sr. Majestät, zu welcher der Direktor die Rede hielt über das Glück, welches der letzte Krieg dem Könige und dem Volke gebracht hat. Vorher wurde gesungen „Alles schweige! Jeder neige ernsten Tönen nur sein Ohr; denn es gilt dem Herrn und König, ihm erschalle hundertfältig heut' an seinem Fest der Chor!“ u. s. w.; nachher das vom Direktor verfaßte, von Herrn Cantor Jung componirte Festlied:

Des Königs Parade.

1.
Bei Düppel die stolzen Dänenschanzen
Drang Preußens Heldenschaar empor;
Das gab ein furchtbar schönes Tanzen,
Kanonen spielten munter vor;
In Sturmes Wettschritt gings allda, —
Wer fällt, der fall'! — Hurrah! Hurrah!
Heil Dir im Siegerkranz,
Herrscher des Vaterlands,
Heil, König, Dir!

2.
Der König hört die Kanonade,
Eilt zu den Braven hin sofort;
Die machen ohne Prunk Parade
Auf blutgedüngter Wahlstatt dort,
Und jedes Auge flammt Ihm Dank,
Und jedes Herz Hurrah! Ihm klang:
Heil Dir im Siegerkranz,
Herrscher des Vaterlands,
Heil, Wilhelm, Dir!

3.
„Heil, edler Sproß der tapfern Ahnen,
„Du siehst der treuen Väter werth
„Auch uns noch auf den Ehrenbahnen,
„Die uns ihr Vorbild gehn gelehrt;
„Es schallt in Jubelton, so lang
„Ein Preuße lebt, Hurrah! der Sang:
„Heil Dir im Siegerkranz,
„Herrscher des Vaterlands,
„Heil, König, Dir!“

4.
So schau Dein Geist heut' in Parade
Vorbei die Millionen ziehn,
Die für den König von Gottes Gnade
In angestammter Liebe glühn,
Zujauchzend Dir aus voller Brust
Ein donnerndes Hurrah! der Lust:
Heil Dir im Siegerkranz,
Herrscher des Vaterlands,
Heil, Wilhelm, Dir!

Zum Schluß wurden 3 Primaner mit Büchern aus der Schmieder-Stiftung prämiirt, und dann der Choral: „Lobet den Herren, den mächtigen König“ gesungen.

2. Lehrverfassung.

Schon von Mitte Juni an mußte Professor Hinze, welcher 15 mathematische und physikalische Stunden in Prima, Tertia und Quarta ertheilt hatte, vertreten und nach seinem Tode der Schulplan ganz verändert werden. Die Tertia übernahm ich, aber beide Cötus combinirend, Prima Herr Küntzel, die Planimetrie in Quarta Herr Prof. Tittler und die Rechenstunde Herr Oberl. Döring, die Rechenstunden in Quinta aber, welche bis dahin Herr Küntzel gegeben hatte, Herr Holzheimer, und auch die andern Lehrer mußten zur Ausgleichung je eine oder zwei Stunden mehr übernehmen, so namentlich Herr Prisich die deutschen in Sexta, Herr Meude 1 St. Ovid zu den zweien, welche er schon vorher gab u. s. w. Mit Neujahr aber hörten die Vertretungen auf und wurden nun die Lectionen wie folgt unter die Lehrer vertheilt:

	Prima.	Secunda I.	Secunda II.	Tertia I.	Tertia II.	Quarta.	Quinta.	Sexta.	Sa.
Prof. Guttmann, Direktor.	3 Deutsch 6 Griechisch		2 Virgil				3 Französisch		14
Prof. Schönwälder, Ordin. v. Prima.	2 Religion 3 Geschichte 2 Französisch 2 Hebräisch	2 Französisch 2 Religion 3 Geschichte	2 Französisch						18
Prof. Dr. Tittler, Ordin. v. Secunda I.	8 Latein	10 Latein		2 Französisch					20
Oberl. Dr. Döring.		2 Deutsch	2 Deutsch	2 Deutsch 3 Geschichte	2 Deutsch 2 Tirocin. poet.	3 Geschichte	2 Geogr.	2 Geogr.	20
G.-L. Küntzel, Ordin. v. Sexta.	4 Mathem. 2 Physik	4 Mathem. 1 Physik						2 Deutsch 10 Latein	23
G.-L. Mende, Ordin. v. Quinta.							3 Religion 2 Deutsch 10 Latein	3 Religion	18
G.-L. Prisch, Ordin v. Secunda II.			8 Latein 6 Griechisch 2 Hebräisch	6 Griechisch					22
G.-L. Urban, Ordin. v. Tertia. I.		6 Griechisch		10 Latein 2 Religion	6 Griechisch				24
G.-L. Duda, Ordin. v. Tertia II.			4 Mathem.	3 Mathem.	3 Mathem. 8 Latein	3 Mathem.	3 Rechnen		24
G.-L. Holzheimer.				2Naturgesch.	2Naturgesch.	2 Zeichnen	2Naturgesch. 2 Zeichnen 3 Schreiben	2Naturgesch. 2 Zeichnen 3 Schreiben 4 Rechnen	24
Hülfslehrer Hübner, Ordin. v. Quarta.					2 Französisch	2 Religion 10 Latein 6 Griechisch 2 Deutsch 2 Französisch			24
Kapl. Liz. Schmidt.	2 Religion			2 Religion			2 Religion		6
Kantor Jung, Gesanglehrer.									6

Den Turnunterricht ertheilte Herr Hübner im Sommer auf dem städtischen Turnplatze vor dem Oberthore und im Winter in einem gemietheten Saale zweimal wöchentlich je 3 Stunden.

Die evangelischen Confirmanden unterrichtete Herr Pastor Herzog vom Februar bis zu den großen Ferien in 2 bis 3wöchentlichen Stunden. In diesem Jahre ertheilt Herr Archidiakonus Bergmann diesen Unterricht.

Die jüdischen Schüler erhielten im Gymnasialgebäude Privatunterricht in der Religion durch Herrn Oppenheim.

Die besten Sänger nahmen auch an dem vom Herrn Cantor geleiteten Gesangverein für gemischten Chor und an der Einübung von Löwe's Oratorium „Die Sieben Schläfer" Theil.

Die absolvirten Pensa.

Religion (ev.) In Sexta biblische Geschichte des A. T. nach Zahn, und memorirt wurden die drei ersten Hauptstücke des Katechismus mit Luthers Erklärungen nebst 6 Kirchenliedern; in Quinta biblische Geschichte des N. T., Wiederholung des Katechismus mit Erläuterung durch Worterklärungen, und Memoriren von 8 Kirchenliedern; in Quarta Katechismuslehre — 1. u. 2. Hauptstück, — Wiederholung der Geschichten des A. T., Memoriren von 8 Liedern; in Tertia Katechismuslehre — 3. 4. u. 5. Hauptstück, Wiederholung der beiden ersten, — Memoriren von 6 Liedern; in Secunda die zweite Hälfte der Apostelgeschichte, Lectüre im Evangelium Matthäi, Geographie Palästinas und Memoriren von 6 Liedern; in Prima Uebersicht der Kirchengeschichte und Glaubenslehre, Wiederholung der gelernten Kirchenlieder.

Religion (kath.) In Sexta und Quinta über die christliche Hoffnung und das Gebet, die Liebe und die Gebote nach dem Diöcesan-Katechismus, Lect. 15—25, und biblische Geschichte nach Stern, mit Auswahl; in Quarta und Tertia die vier letzten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses, die Lehre vom Meßopfer und den Sakramentalien, nach Dubelmanns Leitfaden; in Secunda und Prima die katholische Glaubenslehre von Gott, dem Schöpfer und Erlöser der Welt, nach Dr. Martins Handbuch II Thl. § 1—38.

Deutsche Sprache: In Sexta und Quinta Lectüre in Hopfs und Paulsiecks Lesebuche, Uebungen in der Orthographie, im mündlichen und schriftlichen Nacherzählen, und Satzlehre, alle 14 Tage eine häusliche Arbeit; in Quarta desgleichen, aber auch Uebungen in leichteren Beschreibungen, so wie im Declamiren; in Untertertia Lectüre und Erklärung poetischer und prosaischer Stücke aus dem Lesebuche, wobei auch die Dispositionen ausgezogen wurden, dazu mündliches Nacherzählen vorgetragener Gedichte, und alle Monate häusliche Arbeiten, bestehend in Erzählungen, Beschreibungen, Erklärung von Sprüchwörtern; in Obertertia Lectüre Schillerscher Gedichte, Vorträge wie in Untertertia, und häusliche Arbeiten, mitunter auch schon in Schilderungen, leichteren Abhandlungen und Dispositionsübungen bestehend; in Untersecunda Lectüre von Schillers Spaziergang und Göthes Herrmann und Dorothea, wobei auch eine Uebersicht der epischen Dichtungen und ihrer Geschichte gegeben wurde, Dispositionsübungen, mündliche Vorträge über historische Pensa und als schriftliche Arbeiten Schilderungen und Abhandlungen nach Besprechung des Thema; in Obersecunda Lectüre des Schillerschen Wallenstein, freie Vorträge wie in Untersecunda, Uebungen im Definiren und Distinguiren der Begriffe, Aufsätze ohne vorherige Besprechung in der Klasse oder nur nach Angabe der Haupttheile; in Prima die logischen Grundbegriffe, Geschichte der deutschen National literatur seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts mit zahlreichen Proben besonders aus Schiller und Göthe so wie neuerer Klassiker, Vorträge über aufgegebene Lectüre und aus dieser gebildete Themata, monatlich ein schriftlicher Aufsatz.

Die Themata zu den schriftlichen Aufsätzen in Prima, deren immer mehrere entweder unter Bestimmung, wer jedes zu bearbeiten habe, oder zu freier Wahl aufgegeben wurden, nicht allein um der Ermüdung beim Durchgehen der Correctur vorzubeugen, sondern auch, damit eine größere Mannigfaltigkeit von Stoffen zur Behandlung käme, waren folgende:

1. Ueber die Sprüche (als Text zu einem daraus zu entwickelnden Thema): **a,** Willst du dich selbst erkennen, so sieh, wie die Andern es treiben, willst du die Andern verstehn, blick' in dein eigenes Herz. Schiller. **b. Nil est mortalibus arduum. Horatius. c. Summum crede nefas, animam praeferre pudori et propter vitam vivendi perdere causas. Juvenalis. d. Qui nucleum e nuce esse vult, frangit nucem. Plautus.** 2. Analyse Homerischer Reden a des Achilles und Agamemnon im ersten Buche, b. des Ulysses, c. des Achilles und d des Phönix im neunten Buche der Ilias. 3. a. Die Lebensphilosophie des Horaz nach **Carm. III. od. 16.** b. Welche Mahnung liegt in den Worten **patriae quis exul se quoque fugit? Hor. Carm. II. od. 16** c. Crösus, eine Vergleichung der Erzählungen bei Herodot und Xenophon. 4. Erklärung der Göthescheu Gedichte a das Göttliche, b. Mahomets Gesang, c. Hermann und Dorothea. (der Prolog.) d Egmont, nach Schiller und nach Göthe. 5. a. Ende gut Alles gut. b. Wenns gelingt, so ist es auch verziehn: denn jeder Ausgang ist ein Gottesurtheil. Schiller. c. **Eventus stultorum magister est.** 6. a. Wie charakterisiren sich die Homerischen Helden bei den Aufforderungen des Agamemnon im vierter

Buche der Ilias? b. Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt, der froh von ihren Thaten, ihrer Größe den Hörer unterhält und still sich freuend ans Ende dieser schönen Reihe sich geschlossen sieht! Göthe Iph. 1, 3. c Die Menschen fürchtet nur, wer sie nicht kennt, und wer sie meidet, wird sie bald verkennen. Göthe Tasso 1, 2. 7. Welches sind die welthistorischen Schlachten a des Alterthums? b. des Mittelalters? c. der neuen Zeit? 8. a. Die Segnungen des Ackerbaues, nach Schillers Eleusischem Feste. b. In wiefern befördert der Handel die Cultur der Völker? nach Schillers Kaufmann. c. Odysseus und Columbus, mit Bezugnahme auf Schillers gleichnamige Gedichte. 9. Vergleichung der Iphigenia auf Tauris von Euripides mit der Götheschen a in der Grundidee der Stücke, b in der Anordnung des Stoffes, c in der Charakterisirung der Personen. 10. Das Glück ist blind und macht blind. 11. Wie und warum soll man das Alter ehren? 12. Die befähigsten Menschen bedürfen der Bildung am meisten. 13. **Bis dat qui cito dat.** (11—13 Clausurarbeiten.) 14. Reichthum und Armuth nach ihrem Einflusse auf die Sittlichkeit. 15. Warum gelang der Sturz des Persischen Reiches den Griechen nicht und wurde Alexander dem Großen so leicht? (14. u. 15. Abiturienten-Arbeiten.)

In Obersecunda: 1. Ueber die Schattenseiten des Landlebens. 2. Ueber die Wichtigkeit der Eisenbahnen. 3. Welche Charakterzüge Wallensteins liefert uns Wallensteins Lager? 4. Ferienbilder. 5. Das Glück des Reichthums (Clausurarbeit.) 6. Warum werden gute Vorsätze so oft nicht ausgeführt? 7. Ein unnützes Leben ist ein früher Tod. 8. Durch welche Gründe bewegt die Gräfin Terzky den Wallenstein zum entscheidenden Schritte? 9. Widerlegung der Gründe für den Sclavenhandel. 10. Warum ist die Schmeichelei so verabscheuungswürdig? 11. Die Gefahren des Reichthums. (Clausurarbeit.)

In Untersecunda: 1. Wie benützen wir das Laub? 2. Ueber die Wichtigkeit des Glases. 3. Ueber die verschiedene Anwendung des Strohes. 4. Die Vorzüge der Fußreisen. 5. Wer schläft ruhig? (Clausurarbeit.) 6. Wer an den Weg baut, hat viele Meister. 7. Ueber den hohen Werth eines geschäftigen Lebens. 8. Weihnachtsbetrachtungen. 9. Was Hänschen nicht lernt, wird Hans nicht lernen; Beweisführung. 10. Topische Schilderungen aus Herrmann und Dorothea. 11. Welche Pflichten habe ich gegen meine Mitschüler zu erfüllen? (Clausurarbeit.)

Lateinische Sprache. In Sexta die regelmäßige Formenlehre, Memoriren der ersten beiden Cursus von Ruthardts Vocabularium, dazu gehörige Uebersetzungen aus desselben Elementarbuche; in Quinta Beendigung der Formenlehre, Memoriren des dritten und vierten Cursus des Vocabulars und Uebersetzen dazu gehöriger Stücke aus dem Elementarbuche; in Quarta die Casuslehre nach Putsche und Einübung derselben durch wöchentliche Exercitia und Extemporalia, Lectüre des Corn. Nep. Miltiades bis Alcibiades incl.; in Tertia **B.** die Lehre vom Verbum, wöchentliche Exercitien nach Ferd. Schulz Aufgabensammlung oder Extemporalien, gelesen wurden ausgewählte Stücke aus Friedemanns Ciceronischer Chrestomathie, so wie aus Siebelis **tirocinium poeticum** die erste Abtheilung ganz und mehrere einzelne Gedichte aus den beiden andern Abtheilungen; in Tertia **A** Syntax, wöchentliche Exercitia und Extemporalia, metrische Uebungen, Lectüre von **Caes. bell. Gall. lib. I—IV.** und **Ovidii metam** aus **lib. III. IV.** und **I**; in Secunda **B.** Lectüre von **Liv I. u. II. Virg. Aen. I. II. u. III**, wöchentlich abwechselnd ein Exercitium und ein Extemporale, mit Wiederholung der Syntax; in Secunda **A** alle 14 Tage schriftliche Arbeiten mit fortgesetzter Wiederholung der Hauptlehren der Syntax, mündliche Uebers. aus Süpfle's Aufgaben zu lateinischen Stilübungen, 2t. Cursus, metrische Uebungen, vierteljährig ein Aufsatz, Lectüre von **Sallust. Jug., Cic. divin in Caecilium, in Verrem IV. u. V., Virg. Aen V. u. VI. Ecl. 4. 6. 10. Georg. IV. Tibullii carm. I. 1 3. 7. 10. II. I. 5.**; in Prima Lectüre von **Cic. Tusc. I. u. V de orat. I., Liv. VII, Tacit. Agric., Horat. carm. III. u. IV., carm secul., Epod. 1 2. 7. 16. sat. II. 1: 6. 8. epist. I. 1. II. 2.** Die Hauptregeln der Stillehre, mündliche Uebersetzungen aus Heinichens Uebungen im lat. Stil, alle 14 Tage ein Exercitium oder Extemporale, Aufsätze, deren Themata waren:

Zu den häuslichen Arbeiten **1. 1. a. Non est tuum, fortuna quod fecit tuum. b. de septem heroum qui dicuntur contra Thebas expeditione. 2. a. suae quemque fortunae maxime poenitet. b. quibus rebus Graecia tantam consecuta sit famae celebritatem. 3. a. sui cuique mores fingunt fortunam b. bellum Tarentinum. 4. a. alteri vivas oportet, si tibi vis vivere. b. argumentum epistolae Horatianae, quae est libri secundi altera. 5. a. vilius argentum est auro, virtutibus aurum. b. de Pisistrato et Pisistridarum dominatione. 6 a. argumentum carminis Horatiani quod est libri quarti alterum. b. Thrasybulus et Pelopidas inter se comparantur. 7. Quo jure populi Romani quatuor quasi aetates esse a Floro dicantur.**

Zu den Clausurarbeiten: **8. Quanto patriae amore Graeci fuerint, luculentis aliquot exemplis doceatur. 9 In virtute civium non in numero salutem civitatum esse positam, bella Persica sunt documento.**

Zu den Abiturientenarbeiten: **10. Discordiis domesticis interiisse libertatem Graecorum. 11. Quorum praecipue virorum opera factum sit, ut Atheniensium civitas ad summam potentiam perveniret.**

In Secunda: **1. a. De Caco, b. de Didone. 2. a. de Theseo, b. de Prometheo et Epimetheo. 3. a. de Themistocle, b de Manlio Capitolino. 4. inferi quales apud Virgilium describantur.**

Griechische Sprache: In Quarta die Formenlehre bis zu den **Verb. liqu. incl.** nach Buttmann, und mündliche und schriftliche Einübung derselben nach Spieß Lesebuche; in Tertia B. Wiederholung der Formenlehre und Hinzufügung der Verba auf μι so wie der wichtigsten Anomala, Uebersetzung aus Spieß, zuletzt die 5 ersten Kapitel von Xenophons Anabasis und schriftliche Uebungen zur Befestigung in den Formen; in Tertia **A** die Formenlehre vollständig und durch Exercitia und Extemporalia eingeübt, Lectüre von Xen. Anab. **I II. III** und Hom. Od. **I. 80—186**; in Secunda **B** Homerische Formenlehre, Auswahl des Nothwendigsten aus der Syntax, Lectüre von Xen. Cyrop. I. II. und Einiges aus den andern Büchern, Hom. Od. **IX.—XIII.**, wöchentlich abwechselnd ein Exercitium und ein Extemporale; in Secunda **A** Syntax und schriftliche Arbeiten zur Einübung derselben; Lectüre von Xen. **hist. Gr. II. c. 3** bis **IV** zu Ende und Anfang von **V.** und Hom. Od. **I.—VIII.**; in Prima Hom. Il. **I. — XIII**, Eurip. Iph. Taur., Platon. Euthyphro, Laches, Charmides, Lysis, Grammatik und schriftliche Arbeiten wie in Secunda.

Französische Sprache. In Quinta nach Plötz Elementarbuch bis Lection **50**, in Quarta bis Lection **83**, in Tertia **B** bis **91** und aus dem zweiten Cursus des Lehrbuches bis **14**, in Tertia **A.** bis Lection **31**, dazu **Lectures choisies** von demf. **anecdotes 1—51, récits historiques 7 u. 8, poésie narrative 1—11**, überall mit den erforderlichen häuslichen Arbeiten und Extemporalien, wie auch in den obern Klassen, in Secunda **B** Gramm. § 29—50, Lectüre der Chrestomathie von Plötz p 42—93 und 101—117, in Secunda **A** Gramm. § 46—78 und Lectüre von **Alexandre le Grand par Rollin** bis **chap. 30**, in Prima **le misanthrope par Molière** und aus Mentzels Handbuche die Abschnitte von **Lacretelle** und **Stael-Holstein.**

Hebräische Sprache. In Secunda Formenlehre nach Seffer bis zu den Gutturalverben, Lectüre der zusammenhängenden Stücke im Anhange, schriftliche Einübung der Conjugation, in Prima Wiederholung der Formenlehre und von den unregelmäßigen Verben an eingeübt, dann Syntax, gelesen wurde **Exod. 1—6**, Josua **1—4**, Ps. **80—90**; und zuweilen die Interpretation schriftlich gemacht.

Geschichte und Geographie. In Sexta die geographischen Grundbegriffe, dann Deutschland und Preußen: in Quinta Europa; in Quarta die außereuropäischen Erdtheile (in allen drei Klassen vom topischen Standpunkte), Deutsche Geschichte bis **1815**; in Tertia des Preußischen Staates spezielle Geographie und Geschichte bis **1815**; in Secunda Geschichte von Griechenland und Mazedonien, Wiederholung der deutschen Geographie; in Prima Geschichte Deutschlands von der Völkerwanderung bis zur Reformation und Wiederholung der Geographie von America und Australien.

Mathematik und Rechnen. In Sexta Numeriren, die 4 Spezies in ganzen und gebrochenen, benannten und unbenannten Zahlen, Kopfrechnen; in Quinta einfache Regel de tri; in Quarta die Zinsrechnung und ihre verschiedene Anwendung auf Disconto und Rabatt, so wie die häufigeren Fälle der Procentrechnung; in Untertertia die Dezimalbrüche und ersten Grundzüge der Verbindung allgemeiner ganzer Zahlen und die 4 Spezies mit Buchstaben, in der Planimetrie bis § **110** von Kamblys Leitfaden, Lösung einzelner Constructionsaufgaben; in Obertertia Gleichungen des ersten Grades mit einer Unbekannten, Lehre von den Proportionen, Planimetrie bis incl. den vierten Abschnitt bei Kambly, alle 14 Tage häusliche Arbeit aus der Buchstabenrechnung und Geometrie; in Untersecunda die Lehre von den Potenzen und Wurzeln, Gleichungen des ersten Grades mit mehrern Unbekannten, Planimetrie bis § **163** bei Kambly, nebst einer Anzahl Constructionsaufgaben, wöchentlich eine häusliche Arbeit; in Obersecunda die quadratischen Gleichungen und Logarithmen, Repetition des fünften und sechsten Abschnitt von Kamblys Planimetrie, Anwendung der Algebra auf die Planimetrie, zuletzt Anfang der Trigonometrie; in Prima Trigonometrie, quadratische Gleichungen mit mehrern Unbekannten, Progressionen und Logarithmen; dazu Lösung zahlreicher Aufgaben und wöchentlich häusliche Arbeiten.

Die Aufgaben zu den Abiturienten-Arbeiten waren

Michäli 1864: 1. Construction eines Dreiecks um den Kreis aus dem Radius r, dem Winkel α und der Halbirungslinie dieses Winkels m. 2. Die Summe des 19ten, 43sten und 57sten Gliedes einer arithmetischen Progression beträgt 827 und die Summe des 27sten, 58sten, 69sten und 73sten Gliedes 1851; wie groß ist die Differenz und das erste Glied? 3. In einem $\triangle$ ist a : b = 4 : 3, Perp. p auf Seite c = 10 u. Sin x = 0,8333333, wie groß sind die Seiten, die Winkel und der Flächeninhalt des Dreiecks? 4. Von einem Kegel, dessen Radius r = 10 und Höhe h = 20 ist, soll durch eine der Grundfläche parallele Ebene ein Stück abgeschnitten werden, dessen Inhalt A = 314 ist; welches ist der Radius der Grundfläche und die Höhe des abgeschnittenen Kegels?

Der Abiturient Reimann hatte die Lösung dieser Aufgaben so bald gefunden, daß er noch folgende, wie sie dem Lehrer eben beifielen, bearbeiten konnte: 1. Der Flächeninhalt eines $\triangle$ ist 175,814, $\angle$ a = 59° 32′ 3″, $\angle \beta$ = 78°31′45″ wie groß der Radius des umschriebenen Kreises? 2. Constr. eines $\triangle$ aus a. dem Gegenw. α und der Transversale auf einer der andern Seiten. 3. Wenn 475 rtl. durch Zinseszins in 9 Jahren zu 700 rtl. angewachsen sind, in wie viel Jahren werden nach demselben Zinsfuße aus 800 rtl. 1500 rtl. werden? 4. Eine zweiziffrige Zahl hat die Quersumme 12 und gibt, wenn sie mit der durch Umsetzen der Ziffern entstandenen Zahl multiplicirt wird, das Product 4275; welches ist die Zahl? 5. Sin. $(\alpha + x) = \frac{1}{2}$ Cos. $(\alpha + x)$.

Ostern 1865: 1. Von einem gegebenen Punkte außerhalb eines gegebenen Kreises eine Secante durch denselben so ziehen, daß das innerhalb des Kreises liegende Stück die Seite eines regelmäßigen Fünfecks wird. 2. Von einem $\triangle$ sind gegeben d. W. α, $\beta - \gamma = \varphi$ und die Differenz der beiden von dem zur Grundlinie a gehörigen Höhenperpendikel gebildeten Abschnitte $q - p = d$ es sollen Seiten und Winkel berechnet werden für α = 78° 24′, φ = 26° 17′, d = 1283′, 5. — 3. Die Seite eines graden Kegels bildet mit der Grundfläche den W. α; wie groß ist der Mantel, wenn das Volumen des Kegels = dem einer Kugel von dem Radius r ist, für α = 58° 20′ 12″ und r = 28′. — 4. α Ø. Silber verlieren im Wasser a Ø. an Gewicht, β Ø. Kupfer verlieren im Wasser b Ø. an Gewicht; eine Composition davon wog γ Ø. und verlor im Wasser c Ø. an Gewicht; wie viel war von jedem Metalle in der Mischung? Zahlenwerthe α = 21, a = 2; β = 9, b = 1; γ = 148, c = 14 2/3.

Naturwissenschaft. In Sexta nach einer dem Standpunkte der Klasse angemessenen Einleitung das Pflanzenreich nach der Eintheilung in Bäume, Sträucher u. s. w.; im Winter das Thierreich und zwar die wirbellosen Thiere, dann die Säugethiere und die Vögel; in Quinta Botanik nach Linne's Systeme und Zoologie in angemessener Erweiterung; in Tertia B. allgemeine Uebersicht der organischen Producte; in Tertia A Mineralogie; in Secunda das Wichtigste aus der Lehre von Schall, Licht, Wärme, Magnetismus und Electrizität; in Prima dieselben Abschnitte der Physik in weiterer Ausführung.

Zeichnen in den drei untern Klassen und
Schreiben in den beiden untersten nach Vorlegeblättern.

3. Verfügungen der Hohen Behörden

von allgemeinerem Interesse.

1. V. 5. April 1864. Die Aufnahme in die Königliche höhere Forstanstalt zu Neustadt-Eberswalde darf nur erfolgen, wenn der Angemeldete 1. das 25. Lebensjahr noch nicht überschritten hat, 2. das Zeugniß der Reife von einem Preußischen Gymnasium oder von einer Preußischen Realschule erster Ordnung erlangt und in diesem Zeugnisse eine unbedingt genügende Censur in der Mathematik erhalten hat, 3. das Zeugniß über das Bestehen der Forsteleven-prüfung beibringt, 4. über tadellose sittliche Führung sich ausweist, und 5. den Nachweis der zum Aufenthalt an der Anstalt erforderlichen Subsistenzmittel führt.
2. V. 15. April. Candidat Hübner wird als Hülfslehrer angestellt.

3. V. 28. Juni betr. die Theilnahme an dem sechsmonatlichen Cursus für Civil-Eleven an der Königlichen Central-Turn-Anstalt in Berlin, mit dem Bemerken, daß eine Verordnung in Aussicht stehe, nach welcher von einem noch zu bestimmenden Termine ab an den höhern Unterrichtsanstalten und Seminarien der Turnunterricht nur solchen Lehrern übertragen werden darf, welche in der Central-Turn-Anstalt gebildet sind oder ihre Qualification vor einer besondern Prüfungs-Commission nachgewiesen haben.
4. V. 5. Juli. Ein Antrag zur Einführung eines neuen Schulbuches ist vor den Hauptferien unter Beifügung eines Exemplars und Angabe der Gründe zu machen, aus welchen die Abschaffung des vorher gebrauchten gewünscht wird, sowie der Vorzüge, um derentwillen das neue an die Stelle treten soll, und endlich auch der Preise beider Bücher.
5. V. 9. Juli. In dem im December einzureichenden Verwaltungsbericht über die Jahre 1862, 1863 und 1864 wird eine eingehende Auslassung über den Umfang, in welchem die statarische und cursorische Lectüre der alten lateinischen und griechischen Classiker am hiesigen Gymnasium in der Regel betrieben wird, so wie über die Behandlung derselben durch die betreffenden Lehrer erwartet. (Der Bericht ist den 27. December erstattet worden und bereits am 30. dess. Monats die Antwort erfolgt.)
6. V. 8. August. Anweisung, die für die bauliche Unterhaltung der dem Gymnasium gehörigen Röhr-Freiständer bisher dem Röhrmeister gezahlten 12 rt. 22 sgr. vom 1. Juli d. J. ab nicht mehr diesem sondern an die Stadtgemeinde zu Brieg zu zahlen.
7. V. 11. September. Die Ascension der Oberlehrer Prof. Tittler, Oberl. Dr Döring und ordentlichen Lehrer Küntzel, Prifich und Urban ist von des Ministers Herrn von Mühler Excellenz genehmigt.
8. V. 20. September. Der Lehrer Duda an der Realschule zu Crossen ist zum fünften ordentlichen Lehrer am hiesigen Gymnasium ernannt.
9. V. 26. September. Die Directoren werden zu Commissarien bei der Uebergabe von den Dienstwohnungen der Lehrer und deren Uebernahme im Falle der Erledigung ernannt und mit der Anweisung, was dabei zu beobachten sei, versehen.
10. V. 27. October. Ausstands-Gesuche der zum einjährigen freiwilligen Militärdienst Berechtigten über ihr 23. Lebensjahr hinaus sind bis spätestens den 15. März resp. 15. September vor Ablauf des ihnen früher bewilligten Ausstandes an das Königliche Ober-Präsidium der Provinz einzureichen.
11. V. 28. October. Zusatz zur Circular-Verfügung v. 30. April 1863, betreffend die Collectivberichte über das von den Candidaten des höhern Schulamts abgehaltene Probejahr, nach welchem auch über die schon vor der Prüfung **pro facultate docendi** beschäftigten Schulamtscandidaten mit berichtet werden soll.
12. V. 9. December. Es ist eine Liste der Schüler einzureichen, welche noch nicht das 14. Lebensjahr zurückgelegt haben, mit Angabe ihrer Confession. (indem jetzt genau zu ermitteln gesucht wird, wie viel schulpflichtige Kinder noch keinen Unterricht genießen.)
13. V. 19. December. Es wird eine gutachtliche Aeußerung über den Ministerial-Erlaß vom 14. December verlangt, betreffend die Abänderung der Ferienordnung, wie sie in der Provinz Preußen erfolgt ist.
14. V. 5. Januar 1865. Es sind von nun ab 254 Exemplare der Programme an das Königliche Provinzial-Schul-Collegium einzureichen.
15. V. 21. Februar. Die Lehrer Prifich, Urban und Duda rücken in die nächst höhere Stelle auf und Hübner wird als ordentlicher Gymnasial-Lehrer angestellt.

4. Frequenz.

Von den am Schlusse des vorigen Schuljahres zurückgebliebenen 302 Schülern gingen vor dem Anfange des neuen Cursus 24 ab, traten aber sogleich wieder 63 und dann allmählig noch 32, also im Ganzen 95 hinzu, so daß wir überhaupt im Laufe des Jahres (einige nur auf kurze Zeit) 373 hatten, nämlich in

	I.	II a	II b.	III. a.	III. b.	IV.	V.	VI.	Sa
Evangel.	37	22	27	27	33	43	36	34	259
Kathol.	13	9	6	4	8	9	13	13	75
Jüdische	4	2	5	3	6	10	2	7	39
Sa	54	33	38	34	47	62	51	54	373
Hiesige	24	15	14	14	24	32	27	36	186
Auswärtige	30	18	24	20	23	30	24	18	187

Die Neuaufgenommenen waren:

1—7. in Prima: Matthias Besser, Benno v. Donat, Alois Gröger, Richard Nachtigall, Otto Nitschke, Julius Plitke, Arthur Ruprecht.

8—12. in Obersecunda: Eugen Eichhorn, Adolf Henschel, Valerius Ottow, Josef Parol, Edgar Schmidt.

13.—19. in Untersecunda: Anton Dudel, Alexander Gawenda, Carl Glück, Carl Gröger, Victor Haase, Erich v. Sprockhof, Berthold Uber.

20.—23. in Obertertia: Max Klär, Otto Klär, Rudolf Leonhard, Paul Stöckel.

24.—34. in Untertertia: Reinhold Bartsch, Max Braun, Henry Brieger, Wilhelm Conrad, Reinhold Friede, Fritz Heise, Paul Hoffmann, Meyer Landsberger, August Meschker, Alexander Richter, Friedrich Schönfelder.

35.—44. in Quarta: Max Creutzberger, Robert Gottschalk, Johannes Kellner, David Knopf, Albert Löwe, Albert Mühlsteff, Friedrich Scheuk, Max Schönbrunn, Traugott Seidel, Max Wandrei.

45.—50. in Quinta: Hugo Kreyher, Eugen Lange, Paul Ossmann, Gustav Rauer, Alfred Rüffer, Anton Schallwig.

51.—95. in Sexta: Colmar Bauer, Bruno Bodländer, Carl Borozyn, Ismar Ebstein, Friedrich Eckardt, Georg Epstein, Georg Exner, Max Fichtner, Oswald Fliegner, Paul Förster, Moritz Fuchs, Georg Gitzler, Carl Gloger, Wilhelm und Eugen Gräser, Louis Grodzky, Wilhelm Haase, Max Herrmann, Paul Heyn, Max Kambach, Paul Karkowsky, August Kerl, Carl Kirchner, Oscar Köhler, Carl Koppe, Hermann Kränsel, Arthur Kuntze, Nathan Landau, Adolf Lange, Conrad Löber, Reinhold Lübeck, Richard Meider, Carl Muschner, Eugen Otto, Wilhelm Pathe, Gustav und Adolf Pelz, Hugo Reimann, Max v. Rohrscheidt, Gustav Schmiergel, Julius Seidel, Carl Stolpe, Emil Theuerling, Julius Wiehe, Oscar Zimmermann.

Abgegangen sind außer Denen, welche das Maturitätsexamen bestanden haben: aus Prima 4, aus Obersecunda 5, aus Untersecunda 10, aus Obertertia 5, aus Untertertia 6, aus Quarta 5, aus Quinta 4, aus Sexta 1, im Ganzen 40. 15 zur Handlung: Falch (I.), Schönfelder (II. b.), Muhr (II. b), Friedländer (II. b.), Troplowitz (II b.), Randel (III. a.), Schuster (III. a.), Schäffer (III. b.), Meschker (III b), Süß (III b.), Samoß (IV.), Ad. Lange (IV.,) Th. Lange (IV.), Bild (IV.) und Zeutner (V.); 14 auf andere Schulen: Kränsel (I.), Reisland (I.), Wendriner (II. a.), Peisker (II. a.), v. Randow (III. b), Landsberger (III. b.), v. Schramm (III. b.) auf Gymnasien, Dyrenfurth (II. b.) auf eine Realschule, Deditius (II. a) auf die hiesige Provinzial-Gewerbeschule, Kerl (VI.) auf die Elementarschule, Engelbrecht (III a.) ins Kadettencorps, Weidel (III. a.) in die Unteroffizier-Schule, v. Donat (I.) und v. Sprockhof (II. b.) in Privatanstalten zur Ausbildung für die Militärcarriere; 4 zum Handwerk: Epstein (II. b.), G. Müller (III. a.), Schindler (IV.), Arndt (V.); 3 zur Post: Slovig (II a.), Maczkowsky (II. a.), Dudel (II b); 2 zur Pharmacie: H. Guttmann (II. b), H. Müller (II. b); 1 zur Oekonomie: Berude (V.) und 1 als Präparand zum Schulfach: Dierschke (V.).

Die mit dem Maturitätszeugnisse Entlassenen sind:

Namen.	Conf.	Geburtsort.	Alter.	Schüler des hies. Gymn.	d. Prima	Erwähltes Studium oder anderer Beruf.
a. zu Michäli	1864					
1. Eugen Reimann	evangel.	Steinau a. d. O.	19 J.	10 J.	2½ J.	Mathematik u. Naturwissenschaft.
2. Malvin Bial	jüdisch	Ohlau.	18½ J.	4½ J.	2½ J.	Medizin.
3. Albert Heyn	evangel.	Brieg.	18 J.	9½ J.	2½ J.	Theologie.
4. Paul Freyend	evangel.	Glatz.	19 J.	7½ J.	2½ J.	Kriegsdienst.
5. Adolf Förster	evangel.	Löwen.	22½ J.	8 J.	2½ J.	Theologie.
6. Franz Pistory	evangel.	Fannyhütte.	19¾ J.	1 J.	1 J.	Medizin.
7. Karl Kränsel	evangel.	Brieg.	19¼ J.	9 J.	2½ J.	Theologie.
8. Wilhelm Mühmler	evangel.	Brieg.	18¾ J.	8½ J.	2½ J.	Medizin.
b, zu Ostern	1865					
9. Robert Gürthler	evangel.	Brieg.	21½ J.	12 J.	3 J.	Theologie.
10. Otto Ritter	katholisch	Kroschnitz bei Bentschen, im Grßh Posen	23 J.	4 J.	3 J.	Postfach.
11. Wilhelm Feigs	evangel.	Zielona b. Lublinitz.	20½ J.	6 J.	2 J.	Seedienst in d. Handelsmarine.
12. Paul Bönsch	katholisch	Brieg.	19½ J.	10 J.	2 J.	Theologie.
13. Bernhard Seeliger	evangel.	Peterwitz bei Jauer.	19¼ J.	6 J.	2 J.	Philologie.
14. Paul Schiftan	jüdisch	Brieg.	18¼ J.	9 J.	2 J.	Jura.
15. Ottocar v. Zayczek	katholisch	Lissau, Kr. Lublinitz.	22 J.	2½ J.	2 J.	Jura.
16. Emil Scholz	evangel.	Brieg.	19¾ J.	10 J.	2 J.	Theologie.
17. Carl Scholtz	evangel.	Jenkwitz, Kr. Oels.	19¾ J.	8 J.	2 J.	Jura.
18. Eugen Moll	evangel.	Nicolai.	18¾ J.	7 J.	2 J.	Medizin.
19. Matthias Besser	lutherisch	Wulkow bei Neu-Ruppin.	21¾ J.	½ J.	½ J.	Geschichte und Philosophie.
20. Julius Pflike	katholisch	Glatz.	22 J.	½ J.	½ J.	Jura.

Von diesen ist den unter No. 14 und 18 Genannten die mündliche Prüfung erlassen worden. Am Schlusse des Schuljahres blieben also noch 313 Schüler, nämlich vor der Versetzung in I. 30, II. a. 28, II. b. 28, III. a. 29, III. b. 41, IV. 57, V. 47, VI. 53.

5. Lehr-Apparat.

Die Gymnasial-Bibliothek wurde vermehrt:

1) durch folgende Geschenke

a, von den Hohen Behörden:

Krelle-Borchardt, Journal für Mathematik. **LXIII. 2 — LXIV. 1** — **Philologus** v. E. v. Leutsch **XXI. 1—4. XXII. 1.** und **3.** Supplementb. Heft **1.** — Parthey, Deutscher Bildersaal. — Ernst Förster, Denkmale Deutscher Kunst. **9.** Bd.

b, von den Herrn Verfassern oder Verlegern:

de Lagarde, Hippolyti Romani quae feruntur omnia graece. Leipzig 58. — **de Lagarde, Titi Bostremi etc. graece.** Brl. 59. — Friedr. Aug. Gottholds Schriften. 4 Bde. Kngsb. 64. (Vermächtniß.) — Meinicke, Leitfaden für d. geogr. Unterr. 4. Aufl. Prenzlau 63. Kaltersberg. — Knebel, Franz. Schulgrammatik. 11. Aufl. Koblz. 64. Bädecker. — Blech, Gramm. d. hebr. Spr. Dnzg. 64. Anhut.

2. durch Ankauf

a, für die Lehrerbibliothek:

Grasberger, Erzieh. u. Unterr. im klass. Alterthum. I. 1. — v. Liebenau, die Tellsage. — Hauthal, **scholia Horatiana.** — Friedländer, Sittengeschichte Roms II. — Grünhagen, Aus dem Sagenkreise Friederichs d. Gr. — Droysen, Geschichte der Preußischen Politik. III. 2. — **Stephanus, thes. ling. gr.** I. 13. u. VIII 8. — Grimm, Deutsches Wörterbuch. V. I — Döderlein, **Homeri Jlias II.** — Wiese, das höhere Schulwesen in Preußen. — Firmenich, Germaniens Völkerstimmen. III. 10. — Die Provinz Preußen, Kngsb. 64. — Cholevius, Dispositionen u. Mater. zu deutschen Aufsätzen. — Buchholz, Anthologie Griech. Lyriker. I. — Stoll, Anthologie Griech. Lyriker. — Middendorf, Lat. Gram. I. — Ritter, **Corn. Taciti opp.** — Bischer, Aesthetik. — Sepp, Palästina. — Stiehl, Centralblatt für die Preuß. Unter. Verwaltung. — Zarnke, Liter. Centralblatt. — Jahrbücher der Philol. u. Pädagogik. — Langbein, Archiv der Pädagogik. — Zeitschrift fürs Gymnasialwesen. — Magazin der Liter. des Auslandes. — Schles. Provinzialbl. — Poggendorf, Annalen der Physik. — Der Schles. Gesellschaft für vaterl. Cultur. 41. Jahresbericht. — Ders. Abhandl. für Naturw. u. Medizin, 1862. Hft. 3. — Ders. Abhandlungen für Philos. u. Geschichte. 1864. Hft. 1. — Zeitschrift des Vereins für Schles. Gesch. u. Alterth. VI. 1. — Gesetzsammlung für 1864. — Amtsblatt für 1864.

b, für die Jugendbibliothek:

Koberstein, Grundr. der Gesch. der Deutschen National-Lit. III 5. — Masius, der Jugend Lust u. Lehre. — Deutsche National-Bibl. 26—30. — Schmidt, der dreißigj. Krieg. — Der Bauernknabe als Mechaniker. — Pahle, Gesch. des orient. Alterthums. — Würdig, der alte Dessauer. — Oswald, Bilder aus der Deutschen Geschichte. — O. W. v. Horn, Züge aus dem Leben ausgezeichneter Menschen. — O. W. v. Horn, Erzählungen. 50—60. — L. Stacke, Bertrand du Guesclin. — Niemeyer, Jugendleben Klopstocks, Lessings, Wielands u. Herders. — Schmidt, Gustav Adolf. — Hoffmann, Jugendfreund 1864. Creasy, die 15 wichtigsten Schlachten der Welt. — Fontane, Wanderungen durch die Mark Brandenburg. — Vilmar, Gesch. der Deutschen Nationallit. — Kurz, Gesch. der Deutschen Nationallit. — Kurz, Handb. der poet. Nationallit. — Stahr, Lessings Leben und Werke. — Viehof, wie malt der Dichter? — Döbel, Wanderungen im Morgenlande. — Schwegler, Röm. Gesch. — Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit. — Schömann, Griech. Alterthümer. — Henneberger, Griech. Gesch. in Biographien.

Außerdem wurde der **geographische Apparat** durch die Fortsetzung von Reymanns Spezialkarte von Deutschland und durch Berghaus allgemeine Weltkarte, so wie der **physikalische** durch eine Berzeliuslampe, eine große Glocke zur Luftpumpe und einige andre Kleinigkeiten vermehrt.

Eine besonders erfreuliche Vermehrung ist unserer Mineraliensammlung durch das Geschenk des Herrn Hütteninspectors Stolze in Wilhelminenhütte bei Myslowitz zu Theil geworden, bestehend in 29 St. Galmeistufen aus verschiedenen Gruben Oberschlesiens und Krakaus, 1 St. Werk- oder Tropfzink, 1 St. Kaufzink, 1 St. feuerfesten Thon, 1 St. Steinkohle aus der Königsgrube, 1 Stange Kadmium, 1 Schachtel Kadmium in Staubform, 1 desgl. kadmiumreichen Zinkoxyds, wofür dem verehrten Geber, welcher das Gymnasium früher schon mit dem schönen Model einer Zinkhütte beschenkt hat, hiermit herzlich gedankt wird.

Ordnung der Prüfung und der Vorträge.

Donnerstag den 6. April 1865. Früh 8 Uhr.

Choral.

Secunda **A.** und **B.**: Religion. Prof. Schönwälder.
Secunda **A.**: Griechisch. G.-L. Urban.
Secunda **B.**: Latein. G.-L. Prisch.

Declamation der Quintaner:

Paul Offmann: Der Glockenguß zu Breslau, von Wilh. Müller.
Max Felix: Die Weissagung, von Fr. Oebecke.
Adam Santer: Der alte Hans, von Weidmann.

Quinta: Latein. G.-L. Mende.
Naturgeschichte. G.-L. Holzheimer.

Declamation der Sextaner:

Oswald Fliegner: Des Bauernknaben Beschreibung der Stadt, von Castelli.
Gustav Pelz: Der Peter in der Fremde, von Castelli.

Sexta: Latein. G.-L. Küntzel.
Geographie. Oberl. **Dr.** Döring.

Tertia **B.**: Latein. G.-L. Duda.
Französisch. G.-L. Hübner.

Donnerstag Nachmittag. Anfang 2 Uhr.

Tertia **A.**: **Ovid.** G.-L. Urban.
Mathematik. G.-L. Duda.

Declamation der Quartaner:

Max Friedländer: Wie schön leuchtet der Morgenstern, von Sturm.
Max Schneider I.: **Eloge et portrait d'un ami par Ségur.**
Max Ohrdorf: Ballade, von Hebbel.

Quarta: Griechisch. G.-L. Hübner.
Geschichte. Oberl. **Dr.** Döring.

Freitag den 7. April. Anfang 8 Uhr.

Choral.

Prima: **Cicero.** Prof. **Dr.** Tittler.
Mathematik. G.-L. Küntzel.
Euripides. Dir. Guttmann.

Declamation der Tertianer:

Oscar Werner: Der Kampf mit dem Drachen, von Schiller.
Konrad Rudolph: Das eleusische Fest, von Schiller.

und der Secundaner:

Gottlob Gerstenberg: **Marie Stuart par Madame Tastu.**
Berthold Uber: Aus Ziska, von Alfred Meißner.
Karl Lämmchen: **L'aigle et le soleil par Lamartine**
Max Küntzel: Die Frühlingsfeier, von Klopstock.

Reden der abgehenden Primaner:

Wilhelm Feigs: **Dimidium facti qui coepit habet. sapere aude! incipe! Hor. Epist. I. 2,40.**
Karl Scholtz: Drei Kiele kenn' ich, die gewaltig sind. Rückert.
Paul Schiftan: **Comparaison entre Homère et Virgile.**

Gesang: Die Kapelle von Conradin Kreutzer.

Entlassung der Abiturienten.

Schlußgesang: Chor aus dem Oratorium „Die Sieben Schläfer" von Löwe.

Zu dieser Schulfeier werden die Eltern unserer Zöglinge und alle Gönner der Anstalt ergebenst eingeladen.

Nachmittag 2 Uhr. Censur und Versetzung.

Das neue Schuljahr beginnt Dienstag den 25. April.

Die neu aufzunehmenden Schüler bitte ich sobald als möglich unter Einreichung ihrer Zeugnisse bei mir anzumelden.

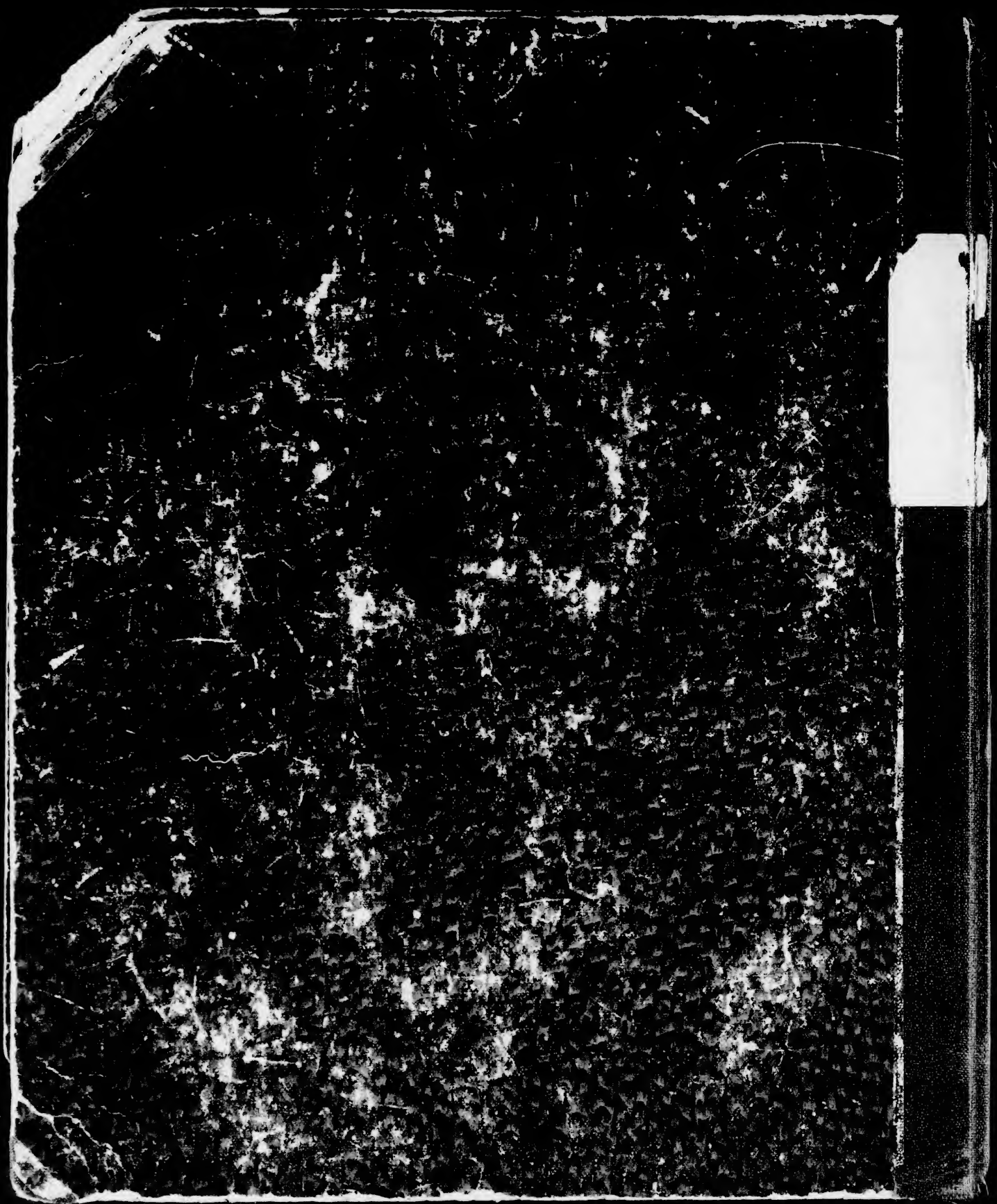
Ihre Prüfung werde ich in der Osterwoche nach den Festtagen und zwar die der nach Sexta bestimmten **Sonnabend den 22. April** um 8 Uhr vornehmen.

Guttmann.

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES

This book is due on the date indicated below, or at the expiration of a definite period after the date of borrowing, as provided by the library rules or by special arrangement with the Librarian in charge.

DATE BORROWED	DATE DUE	DATE BORROWED	DATE DUE
0'48			
APR 12 1951			
C28 (747) M100			

88ES DS
Schönwalder
Die Iphigenien
18 APR 08

COLUMBIA UNIVERSITY
0032138970